

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Kostabblatt für Wilsdruff.

Kilmsdorf, Birkenhain, Planzenstein, Braunsdorf, Buchharthwalde, Großsch, Grundsch, Grans bei Mohorn, Helbigshof, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lambersdorf, Stundach, Zogen, Mohorn, Müllig-Koisch, Ranzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartja, Oberhermsdorf, Röhrensdorf, Röhrensdorf bei Wilsdruff, Roisch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Tanzenheim, Uckerdorf, Weiskopp, Wilsberg.

Fernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Insertate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Druck und Verlag von Friedrich & Thomas, Wilsdruff.
Für die Redaktion verantwortlich: Hugo Friedrich,
für den Inseratenteil: Curt Thomas, beide in Wilsdruff.

Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Abzugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

No. 56.

Sonnabend, den 12. Mai 1906.

65. Jahrg.

Holzversteigerung, Charandter Revier.

Gasthof „zur Tanne“ in Charandt, Donnerstag, den 17. Mai 1906, um 10 Uhr: 4 h. u. 1118 w. Stämme, 23 h. u. 296 w. Räder, 3480 w. Reisstangen, 6 rm h. u. 2 rm w. Ruchknüppel, 31,5 rm h. u. 87,5 rm w. Brennknüppel, 45,5 rm h. u. 77,5 rm w. Brennknüppel, 5 rm h. Zaden, 3 rm h. u. 24,5 rm w. Kette, 728,5 rm w. Stöcke; Rahlshlags-, Durchschlags- u. Einzelhölzer in Abt. 1. 2. 15. 16. 18. 19. 22. 23. 37. 43. 44. u. 59.

Kgl. Forstrevierverwaltung u. Kgl. Forstrentamt Charandt, am 8. Mai 1906.

Holzversteigerung, Spechtshausener Revier.

Gasthof zu Spechtshausen, Freitag, den 18. Mai 1906, vorm. 9 Uhr: 1145 w. Stämme, 38 h. u. 1159 w. Räder, 1935 w. Verb. u. 11790 w. Reisstangen, 177 rm w. Ruchknüppel, 2 rm h. u. 42,5 rm w. Brennknüppel, 9 rm h. u. 384 rm w. Brennknüppel, 6 rm h. u. 14,5 rm w. Zaden, 433 rm w. Kette; Durchschlags- u. Einzelhölzer in Abt. 1. 2. 3. 5. bis 8. 17. 18. 25. bis 28. 34. 38. 41. 43. u. 49.

Kgl. Forstrevierverwaltung Spechtshausen u. Kgl. Forstrentamt Charandt, am 8. Mai 1906.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 11. Mai 1906.

Deutsches Reich.

Das Ungetüm eines Urteilspruches.

Einigen Musterfall, der im Original über sechs Seiten läuft, hat ein deutsches Gericht geschrieben: Die Sache des Wilsdruffen Amtsgerichts II zu Berlin betreffend die Revision des Urteils vom 29. März 1905 des Kammergerichts in Berlin in der Sitzung vom 29. März 1906, in welcher der Kammergerichtsrat . . . als Vorsitzender und teilgenommen haben, beschließen: In Erwägung daß der Bescheid vom 3. Februar 1906 den amtierenden Richter, . . . wegen Befangenheit abgelehnt, letzterer sich für teilgenommen erklärt und darauf das Landgericht mangels eines Abwehrgenossen das Gesuch durch Beschluß vom 16. Februar 1906 zu dem Bescheid vom 2. Dezember 1905 in Sachen . . . contra . . . angenommen hat, in Erwägung, daß Antragsteller übergegenwärtig per Begründung des Antrages überreichten, aber dort verwehrt wurde, in welchem gerügt wird die Art und Weise der Begründung des am 2. Dezember 1905 in Sachen . . . contra . . . angenommenen Urteils, diese Begründung aber, selbst unterstellt, daß sie teilweise nicht beizutreten ist, keine Befangenheit des Richters darstellt, da sie lediglich die richterliche Aufassung von der Sachlage wiedergibt, die, wenn sie nach Ansicht einer Partei unrichtig ist, in Rechtsmittelwege angefochten werden mag, unzulässig aber in anderen Prozessen als zungunsten der Partei befangen angesehen werden darf, in welchem der überwiegende Teil der Kosten angesetzt ist, die Klage gegen die mittelbare Ehefrau abgewiesen sei, aber es sich lediglich um eine Rechtsaufassung handelt, die von dem Richter nicht entgegensteht, daß der Richter in der vorliegenden Sache am 15. November 1905 Teilurteil erlassen habe, ohne Rücksicht zu nehmen, daß der Prozeßvollstreckung des Beklagten erkannt ist, aber auch dieser Vorwurf unbegründet ist, da für den Fall, daß ein anderer Rechtsanwalt aufgetreten ist, und das Protokoll die zugrunde liegende Verhandlung von einem Vertretungsanwalte statt des Rechtsanwalts . . . nichts ergibt, die Art der Begründung auch des letztgedachten Urteils, insbesondere, daß der Richter vermerkt sei, daß der Beklagte gerichtlich häufig verurteilt worden sei, obwohl dies tatsächlich nicht richtig sei, demgegenüber aber die Begründung gegen den Beschwerdeführer vorliegen, demgegenüber die Bemerkung im Urteil nicht als Ausschluß einer Befangenheit des Beschwerdeführers anzusehen ist, daß ferner die Gegenklage des Beklagten mangels jeder Substantiierung nicht berücksichtigt worden mochte, Beschwerdeführer sich mit der Bemerkung wendet, daß er allein auch dieses Vorbringen keine Befangenheit erkennen läßt, in welchem ein Versehen des Richters vorliege, umhonorierter aber, da es sich um ein von einem substanziierten Anspruch auf eine Geldsumme handelt, das Recht auf Hinterlegung der Urteilsurkunde in beiden Fällen aber darauf hinzuweisen ist, daß der Richter nach § 271 Abs. 2. R.-O. gar nicht anders erkennen durfte als er getan, in welchem die Beschwerde sich hiernach in allen Punkten als unzulässig beschließen: Die von dem Beklagten gegen den Beschluß des Landgerichts II zu Berlin vom 16. Februar 1906 gerichtete Beschwerde wird kostenpflichtig zurückgewiesen.

Ein „katholisches“ Hotel in Berlin.

Die „Nat. Kor.“ schreibt: Ein nettes Beispiel von Geschäfts-katholizismus bietet nachstehendes Rundschreiben, das in Berlin an Katholiken, die man für brave Zentrumseute und im übrigen einem guten Geschäft nicht abgeneigt hält, versendet wird:

Berlin, im Mai 1906.

Sehr geehrte Herren

erlauben wir uns, folgendes Projekt zur gefälligen Beachtung zu unterbreiten: Dem ungemein starken Fremdenverkehr nach unserer Metropole vermögen weder die zurzeit bestehenden, noch die im Bau begriffenen Hotels Stand zu halten. Insbesondere aber dürfte dieser Mangelstand Platz greifen bei denjenigen, die Wert darauf legen, in einem unter katholischer Regie stehenden Hotel abzuweilen und entsprechend bewirtet werden zu können, so z. B. die Geistlichkeit, Besucher von Kongressen kirchlichen bzw. charitativen Charakters, Parlamentarier, allein reisende Damen usw., zumal das Hotel „Union“ im Herbst einget.

Uebrigens fehlt es in Berlin an einem erstklassigen Restaurant für diejenigen katholischen Kreise, die einem ihren Grundbesitz angepaßten Aufenthalt und entsprechende Verpflegung suchen.

Unter Berücksichtigung dieser kurz skizzierten Umstände soll in Berlin eine Stätte geschaffen werden, die den weitgehendsten Anforderungen entspricht, ein Rendez-vous-Platz für die vornehme katholische Welt, wobei selbstverständlich der Charakter eines allgemeinen Hotel-Etablissements nicht verloren gehen soll.

Geplant ist der Bau eines Hotels von ca. 250 Zimmern mit Kaminen, Klubräumen, wofür ein Bauplatz in vornehmster, aber auch verkehrreichster Lage in Aussicht steht, und zwar in der Form einer Gesellschaft, deren Mitgliedschaft durch Uebernahme von Anteilscheinen von mindestens 1000 Mark erworben werden soll.

Selbst bei Zugrundelegung ungünstiger Zahlverhältnisse hat sich ein Rendement von 10-15 Proz. ergeben, zumal die Unterstützung der maßgebenden höchsten Kreise gesichert ist.

Wir glauben in der Annahme nicht fehlzugehen, daß auch Sie warmes Interesse an dem Zustandekommen eines derartigen Unternehmens hegen, und bitten um möglichst umgehende Mitteilung, ob, resp. in welcher Höhe Sie sich eventuell daran, selbstverständlich vorläufig ohne Verbindlichkeit, beteiligen würden.

Weitere definitive Beschlüsse sollen in einer dieser Tage stattfindenden Versammlung gefaßt werden.

Mit aller Hochachtung

Der vorbereitende Ausschuß.

Korrespondenzen bitten zu richten an Rentier B. Sobiepanst, Wilmersdorf, Holsteinische Straße 26, II.

Wenn man als Belohnung für treue Anhänglichkeit an die katholische Kirche auch noch 10-15 Prozent Dividende erhält, dann muß einem ja das Herz im Leibe lachen. Nicht uninteressant wäre es, zu erfahren, wer die maßgebenden höchsten Kreise sind, die dieser Geschäfts-Spekulation ihre Unterstützung leihen. Daß ein Pole der einzige Herr ist, der bei dem Rundschreiben genannt wird, ist übrigens auch charakteristisch. Nun fehlte nur

noch die Gründung katholischer Bedürfnisanstalten in Berlin, worauf ja dieses ständige Unternehmertum, das so geschickt aus der Konfession ein Geschäft zu machen versteht, sicherlich auch bald kommen wird.

Ein sozialdemokratischer Kolonialwitz.

Einen „Witz“ leistet sich das sozialdemokratische „Hamb. Echo“. Es will aus Duala (Kamerun) folgenden Gruß erhalten haben: „Ein Hoch zum 1. Mai senden die Genossen von Duala. Auch wir werden den 1. Mai würdig begehen.“ Dazu bemerkt die „Egl. Ndsch.“: Ob auch „Prinz Alwa“, die königliche Hoheit von Roabiti und Seandruunen, an dieser sinnigen Pulldigung beteiligt ist, wird nicht verraten.

Ausland.

Wie in Ungarn gewählt wird.

lehrt uns eine Schilderung, die in der Frankfurter Zeitung enthalten ist: „Es gibt im eigentlichen Ungarn 412 Wahlbezirke, mit etwa einer Million Stimmberechtigten. Zu den meisten Wahlbezirken gehören 15 bis 30 Gemeinden mit je 50 bis 400 Stimmberechtigten. Die Abstimmung findet nur in einem Ort des Bezirks statt. Wenn der Bezirk seine Kandidaten (Selbst), gewöhnlich zwei, aufgestellt hat, so beginnt die „Arbeit“. Die Freunde und Verwandten des Kandidaten werden seine Förlortes (Haupt-Stimmenacquisiteure). Jeder Förlortes besucht ein Dorf des Bezirks. Er mietet ein Wirtshaus, wo sofort eine Fahne seiner Partei aufgesteckt wird und nimmt sich um Geld gewöhnliche Kortes (Stimmenwerber), die oft genug anerkannte Taugenichtse sind. Nun beginnt die Laruche. Jeder Dorfbewohner will Fahnen, Federn und andere Abzeichen des Kandidaten. Nach einigen Stunden scheint es, das ganze Dorf gehöre der einen Partei an. Jetzt kommt der Kandidat selbst ins Dorf. Bezahlte junge Leute reiten ihm voran (das Banderium). Der Kandidat hält seine Programmrede, wobei die Kortes sehr oft Gien und Helles (richtig) schreien. Die anderen Anwesenden brüllen es nach, der Zehnte wird aber kaum wissen oder sich darum kümmern, was der Kandidat eigentlich spricht. Nach der Rede beginnt das Kneipen, natürlich auf Kosten des Kandidaten. Dieser fährt dann weiter, um in einem anderen Dorf des Bezirks seine Rede zu halten. Nach einem oder zwei Tagen kommt der Gegenkandidat in das Dorf. Der Vorgang ist nun derselbe. Die Fahnen des ersten Kandidaten werden eingezogen, das ganze Dorf trägt jetzt die Abzeichen seines Gegners, denn ein jeder will sich auch von diesem traktieren lassen. Erst wenn auch der zweite Kandidat fort ist, formen sich die beiden Parteien im Dorfe. Nun kommt der vorletzte Tag vor der Abstimmung. Der Förlortes führt die Kasse, er trifft die notwendigen Anordnungen. Die käuflichen Stimmen (es sind recht viele) werden noch einmal gründlich bewirtet; damit vergeht die Nacht, dann werden die Wähler, natürlich auf Kosten des Kandidaten, per Bahn oder Kasse zum Ort der Abstimmung geführt. Hier werden sie dörrerweise gruppiert, in Wirtshäuser gesperrt und von da unter Aufsicht der Kortes ins Wahllokal geführt. Noch während der Abstimmung werden Stimmen gekauft. Die Kortes suchen der Gegenpartei ihre Fahnen und Federn wegzunehmen, wobei es häufig genug zu Schlägereien kommt.

Der siegreiche Kandidat gibt dann den Altkonkurrenz, das heißt er zahlt Wein und Bier. Dann werden die Wähler nach Hause geliefert und der Abgeordnete läßt sich gewöhnlich bis zur nächsten Wahl nicht wieder sehen. Wie ersichtlich, sind die Wahlen in Ungarn weit vom Ideal entfernt. Natürlich gibt es auch Bezirke, nämlich die der intelligenteren Städte, wo die Wahlen etwas würdiger vorgenommen werden. Man kann jedoch mit Bestimmtheit behaupten, daß in 80 % der Bezirke wie geschilbert gewählt wird. Trotz dem hohen Zensus weiß der Zehnte kaum, warum er wählt. Geld, Alkohol und Prestige wirken das meiste. Auch das geplante allgemeine und geheime Wahlrecht würde zunächst wenig helfen. Die Wähler Ungarns sind noch zu weit von der politischen Reife entfernt. Es sei noch angeführt, daß in einem mittelgroßen Bezirk eine Wahl kostet: ohne Kampf 20000 bis 25 000 Kronen, mit Kampf 40000 bis 60000 Kronen. Eine Stimme kostet, falls ein Kampf stattfindet, 25 bis 30 Kronen. Es gibt jedoch auch Bezirke, die billiger sind, auch solche, die mehr als 100000 Kronen kosten."

Verhaftung eines Mormonenbischofs.

Bischof Jolly, einer der einflussreichsten Würdenträger der Mormonenkirche im Staate Wyoming, ist in Cheyenne City verhaftet und ins Gefängnis gesperrt worden. Er soll trotz der strengen Bundesgesetze gegen Polygamie zwei Frauen gehabt haben und lebhaft für die Verbreitung der Polygamie Propaganda getrieben haben. Da der größte Teil der Bevölkerung von Cheyenne City der mormonischen Kirche angehört, so ist die Erregung in der Stadt gewaltig. Man fürchtet, daß das Gefängnis gestürmt wird, um den Bischof zu befreien. Der Sheriff hat es infolgedessen verbarrikadieren lassen und die gesamte wehrfähige männliche Bevölkerung der Stadt, soweit sie nicht mormonisch ist, zur Verteidigung des Hauses aufgeboten.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Verzeichnisse für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 11. Mai 1906.

— Die sächsische Wahlrechtsreform wird, wie nunmehr feststeht und allseits zugegeben wird, erst den nächsten ordentlichen Landtag des Königreichs im Jahre 1907 beschäftigen. Die „D. Tagesztg.“ bemerkt hierzu: Wie wir schon vor Monaten vorhergesagt, ist der hier und da gehegte Gedanke, einen außerordentlichen Landtag mit der Lösung der Frage zu betrauen, endgültig aufgegeben worden. Das müssen jetzt auch diejenigen sächsischen Blätter zugeben, welche damals unsere Mitteilung bezweifelten und für voreilig erklärten zu dürfen glaubten. Es ist interessant und gewährt uns einige Genugtuung, daß in diesen Blättern nunmehr auch die Anschauung vertreten wird, der wir von Anfang an Ausdruck gegeben haben, nämlich, daß die wichtige Angelegenheit in keiner Weise überstürzt werden dürfe. Vor allen Dingen war es ein Leipziger Blatt, das uns, als wir vor Monaten die Gedanken darlegten, den Vorwurf machte, wir seien Vertreter einer ungerächtfertigen und bedenklichen Verschleppungstaktik. Jetzt setzt dasselbe Blatt auseinander, daß gut Ding Weile haben wolle und daß ein Wahlrecht, das zunächst alle Wähler zufrieden stellen solle, nicht überhastet und übereilt gebrochen werden könne. Die Einsicht kommt etwas spät, ist aber immerhin erfreulich.

Das Kaisermandat des nächsten Jahres.

Die „Chemnitzer Allg. Ztg.“ gibt mit Vorbehalt eine ihr zugegangene Nachricht wieder, nach welcher das nächstjährige Kaisermandat in der Wittwebaer Gegend stattfinden soll. Das Kaisermandat werde in dem aneinander grenzenden, zur Entwicklung größerer Truppenmassen geeigneten Gelände der Leipziger und Chemnitzer Kreisheerführerschaft abgehalten werden; der Kaiser werde bei dieser Gelegenheit auch der Stadt Chemnitz einen Besuch abstatten.

— Die Anbringung von Briefkästen an den Eingängen der Wohnungen zur Aufnahme der Postsendungen und Zeitungen für die Wohnungsinhaber hat sich bei dem stetig wachsenden Verkehr als so zweckmäßig erwiesen, daß das Publikum von der Einrichtung in weit größerem Umfange Gebrauch machen sollte, als bisher geschehen ist. Abgesehen davon, durch das Vorhandensein von Hausbriefkästen die Briefbestellung im ersten Interesse des Publikums erheblich beschleunigt wird, bietet die Einrichtung den besonderen Vorteil, daß in den Fällen, in welchen der Empfänger abwesend oder in der augenblicklichen Entgegennahme der Postsendungen verhindert ist, die Sendungen nicht zum Postamt zurückgebracht zu werden brauchen, sondern durch Niederlegen in den Briefkästen schneller in die Hände der Empfänger gelangen, als wenn sie bei einem späteren Bestimmungsgang nochmals durch den Briefträger überbracht werden. Außerdem wird es den meisten Briefempfängern erwünscht sein, wenn die vom Briefträger abgegebenen Briefe und Postkarten nicht zuvor in die Hände des Dienstpersonals oder anderer Personen gelangen, wodurch leicht Anlaß zu Indiskretionen gegeben wird. Die Anbringung eines Hausbriefkastens sollte daher bei keiner Wohnung unterlassen und insbesondere auch bei Ausführung von Neubauten von vornherein in Betracht gezogen werden. Von den verschiedenen Arten, die in Gebrauch befindlichen Hausbriefkästen haben sich in der Praxis am besten die in die Eingangstür zu den einzelnen Wohnungen eingelassenen Einwurfskästen mit einem dahinter an der Innenseite der Tür angebrachten verschließbaren Briefkasten bewährt. Es empfiehlt sich, diesen Einwurfskästen eine solche Anordnung zu geben, daß von den bestellenden Boten auch stärkere Briefe und Drucksachen eingelegt werden können.

— Die Kosten für die bevorstehende Erweiterung des Bahnhofs Wilsdruff betragen 339 000 Mark.

— Zu dem allsonntäglich im Sommerhalbjahr stattfindenden Markt-Konzerten der hiesigen Stadtkapelle wurde von vielen Zuhörern öfters der Wunsch geäußert, die Namen der betr. gespielten Stücke doch bekannt zu geben. Herr Musikdirektor Kömlich entspricht jetzt in

entgegenkommendster Weise diesem Wunsche, indem er vor jedem Konzerte das betr. Programm dazu an der Plakatafel des Rathhauses anslagen läßt. Diese Neuordnung wird gewiß dankbar begrüßt werden.

— Der Deutsche Müllerbund (Sitz Leipzig) hält seine diesjährige Hauptversammlung vom 15.—17. Juni in Nordhausen a. S. ab. Da sehr wichtige Gegenstände auf der Tagesordnung stehen, wird starker Besuch aus allen Teilen des Reiches erwartet. An der öffentlichen Versammlung am Sonntag können auch Nichtmitglieder teilnehmen. Mit der Versammlung ist eine kleine Ausstellung von Mülerei-Maschinen und Bedarfs-Artikeln verbunden.

— Ein fauler Apfel steckt den andern an. Ein kranker Zahn verdirbt das Kauorgan! Dr. Contentus.

— Welche tiefe Wahrheit liegt in diesen paar Worten, nicht nur, daß sie auf alle Gebiete des Lebens passen, sondern auch ganz besonders auf das Gebiet der Körperpflege. Wie dort durch Vorsichtsmaßregeln eine Fäulnis gesunder Früchte zu verhüten ist, so wird auch hier durch gute entsprechende Vorsichtsmaßregeln durch rationale Körperpflege schweren Krankheiten vorgebeugt. Als Vorbeugungsmittel von ganz besonderem Werte sind die Bombastus-Präparate bekannt und mit Recht; denn kaum dürfte für kosmetische Präparate so ausnahmslos jeder Arzt und Zahnarzt, welcher sie prüfte, mit Wärme und Ueberzeugung für die wissenschaftliche Bedeutung und die überraschende Wirkung eingetreten sein, als für die Bombastus-Präparate. Infolgedessen sagen auch bereits ca. 1000 Ärzte und Zahnärzte, sowie ein großer Teil ärztlicher und zahnärztlicher Fachschriften, deren Urteilen wir uns nach Prüfung voll und ganz anschließen, folgendes: Bombastus-Mundwasser ist nicht nur ein angenehm erfrischendes Mundwasser von pikantem Geschmack und feinstem Aroma, vorzügliches, in seiner Wirkung zuverlässiges Heilmittel bei chronischen Katarthen mit Auflockerung und Schwellung der Schleimhäute, in der Nase, dem Nasenrachenraum und dem Rachen. Gleichzeitig vernichtet es jeden überreizenden Nerven. Bombastus-Zahnpulver und Zahncreme machen das Zahnfleisch zart, geben den Zähnen die Grundfarbe leicht wieder, ohne den Schmelz zu löbieren oder das Zahnbein zu entkalken. Bombastus-Kopfschuppenwasser „Rurunigar“ wirkt ausgezeichnet, Schuppen verschwinden sofort und das durch die bestehende Schorhhaut ausgelöste, lästige Jucken bleibt auch weg. Bombastus-Vanille-Haar-Creme verleiht den Haaren nicht nur eine feine Weichheit, sondern gibt ihnen auch einen diskreten Glanz, ohne den Eindruck der Fettigkeit hervorzurufen. Bombastus-Millioner-Compositum gegen Ausfall des Kopfhaares ist sicher in ihrer Wirkung. Bombastus-Teint-Astril gibt der Haut einen zarten, reinen, weissen und durchsichtigen Teint, der so sehr angefehrt, jedoch so selten ist. Bombastus-Kölnisch-Wasser ist eine Neuheit ersten Ranges auf diesem Gebiete und entzückt alle Kenner. Zum Schluß sei noch auf die Annoncen in diesem Blatte hingewiesen.

— Kesselsdorf, 11. Mai, Sonntag, den 13. Mai, wird die Bezirks-Versammlung des kgl. Sächs. Militär-Vereinsbundes, Bezirk Meissen, in unserem Orte tagen. Hierzu werden die Mitglieder des Bezirksvorstandes und dieser nachstehenden Herren, sowie Vertreter von 35 K. S. Militärvereinen aus dem Bezirk Meissen erwartet. Die Hauptversammlung beginnt nachmittags 3 Uhr. Der hiesige Militär-Verein richtet sich zu dieser seltenen Versammlung auf einen gütlichen Empfang ein.

— Am vorigen Sonnabend, den 5. Mai, fand die erste diesjährige Ausschüttung für die Bezirks-Armen- und Arbeits-Anstalt mit Königin-Carola-Versorgung zu Silbersdorf im Gewerbehause in Freyberg statt. Herr Direktor Oberst z. D. Freiherr von Wangenheim eröffnete, wie schon erwähnt, die Sitzung mit einer ehrenden Begrüßung und unter Ueberreichung einer herrlichen Blumenspende an Herrn Gemeindevorstand Hender-Kesselsdorf, für 25jährige Mitgliedschaft des Ausschusses. Nach Inquisition der Rechnung vom Jahre 1904, Ablegung der Rechnung auf das Jahr 1905, Vorlage des Haushaltsplanes auf das Jahr 1906, Ermächtigung zur Ausschreibung der 44. Anlage und Wahl von 2 Ausschussmitgliedern, wurde beschloffen, die Generalversammlung für Sonnabend den 19. Mai d. J. einzuberufen.

— Das kgl. Schwurgericht Dresden verhandelt am nächsten Montag, den 14. Mai, mittags 12 Uhr gegen den Arbeiter Karl Moritz Frühau aus Grumbach wegen Brandstiftung; Sonnabend, den 19. Mai, vormittags 9 Uhr gegen die Putzmaierin Alara Bina verheiratete Hunger geborene Müge aus Dresden und deren Ehemann, den Tischler Anton Max Hunger in Dresden wegen betrügerischer Bankrott.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 11. Mai 1906.

Zu dem Vermögen der in Dresden erscheinenden „Deutschen Wacht“, des Organs der Deutschen Reformpartei, ist gestern vom dortigen Amtsgericht jede Veräußerung untersagt worden, nachdem beantragt worden ist, zu dem Vermögen den Konkurs zu eröffnen. Dem Veräußerungsverbot zu dem Vermögen der Zeitung „Deutsche Wacht“ ist heute der Konkurs gefolgt. Ueber die Zeitungsgeschäfte, das 1893 von Zimmermann, Dr. Viman und einigen Hundert reformerischen Aktionären verschiedener Städte mit einem Aktienkapital von 250000 M. ins Leben gerufen worden ist, hat von Anfang an kein Glückstern geschwebt. Mit den größten Hoffnungen auf die neue Gründung wurden nicht weniger als 8 Redakteure, ein Direktor und 2 Geschäftsführer mit schweren Gehältern engagiert. Das Unternehmen schien anfangs unter der redaktionellen Leitung Dr. Vimans und begünstigt von der im Lande herrschenden antisemitischen Richtung einen Aufschwung zu nehmen, denn die Abonnentenzahl

stieg auf 12000. Aber nur zu bald trat die Partei der Reformen in die trübe Phase ein. Die Partei der Reformen verlor infolge des Reichstagsabgeordneten Wahlkampfes 6. Reichstagswahlkreise infolge des Verhältnisses, des Standbals zwischen Dr. Viman und dem Reichstagsabgeordneten Dr. Viman, der die „Deutsche Wacht“ an Bedeutung verlor. Ein Redakteur nach dem andern mußte schließlich die Liquidation der Aktiengesellschaft, die die „Deutsche Wacht“ rettete, durch Kauf, gab aber bald das vergebliche Streben wieder lebensfähig zu gestalten, auf und in der Zeitung seinem Vetter Wolf und dem dem Zimmermann (jetzt als Direktor aus der Altdienzdruckerei hielt jahrelang die Zeitung und verschiedener Angriffe des Richters gegen Zimmermann zu einem Streit zwischen der Reformpartei und ihrem geistigen Stützpunkt unter schweren Umständen, kam. Zimmermann konnte die gegen ihn vorliegenden Anklagen nicht verweigern, und gründete selbst eine Parteiwochenschrift. Diese letzteren Vorgänge führten schließlich zur Liquidation der Zeitung, die am 1. September 1905 in Konkurs überging. Die Wochenschrift hat den Konkurs der einseitigen Tageszeitung „Deutsche Wacht“ zu haben. Mitgewirkt haben die Niederlage der Partei bei den letzten Reichstagswahlen u. a.

Der Dresdner Massenmörder der bisher schon neun Mordtaten eingestanden, doch auch für die graufige Bluttat an der Gasmeisters Graß in Böhlitz in Betracht bekanntlich wurde am 26. April d. J. die in der in fürchtbarer Weise geschändete Leiche und in dem besten Hause stehenden Schrank gefunden. Die Verletzungen bestanden in der sie durch Schläge mit dem vorderen breiten Schusterhammer entstanden. Eine große Wunde befand sich über dem linken Auge. Als der Mord wurde am 27. April der Ehemann der Frau, das Böhlitzer Amtsgefängnis eingeliefert, für ihn, wie gemeldet wurde, daß er einwillig und andererseits, daß bei ihm das Stille seiner Frau erst am Morgen nach der Tat will und andererseits, daß bei ihm das Stille tuchtes aufgefunden wurde, dessen anderer Teil Befehle befand. Der Ehemann beteuerte seine Unschuld und war schließlich in der Lage zu führen, daß er an dem fraglichen Abend um 12 Uhr sich in einem Restaurant aufgehalten nach der Annahme der ärztlichen Sachverständigen vor 12 Uhr ausgeführt worden sei, dessen wurde Graß, der länger als eine Woche furchibaren Verdacht des Sattenmordes mangels weiterer Beweise aus der Haft entlassen, geheimnisvolles Dunkel schwebte nun über die lichen Tat, die die Gemüter der ganzen Aufregung versetzt hat. Denn trotz der strengungen der Behörden gelang es nicht, Auffindung des Mörders zu entdecken. Die Verhaftung des Lederarbeiters Max Dittrich, nun bereits eingestandenen neun Mordtaten traurige Berühmtheit verschafft hat, scheint diesen dunkeln Fall bringen zu wollen. Meinerungen glaubt nämlich die Polizei annehmen, daß Dittrich auch die Ermordung auf dem Korbholz hat. Dittrich, der Mordtaten bereits eingestanden hat, beteuert allerdings noch. Doch dürfte er sich ausdrückenden Belastungsmomente auch zu einem dieser nunmehr zehnten Mordtaten bequemem Mörder wird, falls seine Zurechnungsfähigkeit in Zweifel kommen sollte, zunächst vor dem Schwurgericht verhandelt werden.

Eine seltene Jagdbeute machte die Dichtung zwischen den Trachauer Wäldern ein Fuchser. Er war mit einem rasse- und wackeligen Dackel, auf dem am Wege liegenden Gebüsch verschwand. Der Schnauze, den er triumphierend zu Fuß wenig erkannten Herrn legte. Noch größer war dessen Ueberraschung, als der Dackel einen Fuchs aus dem Dickicht herbeischleppte. Er mußte in dem starken Untergehölz eine Domizil aufgeschlagen haben. Mit Hilfe der Nähe beschäftigter Arbeiter wurde nun ein richtig ein traumliches Familienidyll zutage gefördert. Die alte Füchsin, ungezähmte, rotbaarigen Sprößlingen. Während die Füchsen durch sofortiges Ertränken den begnügte man sich damit, der wie leblos dahingewandenen einen heftigen Schlag in das Genick zu vernehmen, sei sie tot. Raun hatte jedoch die truppe, an ihrer Spitze der so finbige Dackel verlassen, als — und nun kommt das Verbrechen der Sache — die Füchsin plötzlich auf schnellere Sätzen das Weite suchte. Die Abziehenden sollen sehr lang gewesen sein. Einen merk würdigen Drauß stammende Schenkungen untereinander verabredet, um der empfindenen Schulpflicht aus dem Wege zu zuwandern“ und nicht früher wieder zurück zu die Schuljahre überlebt hätten. Die verschafften sich Geldmittel und dampften heimlich mit der Bahn zunächst von Böhlitz ab. Hier machten die jugendliche Raft und richteten sich wohnlich in den Schloß, ein, indem sie ein Bett aufschlugen, worin der Der Letzte bekam aber sehr bald Schicksal und den Verbleib seiner beiden

Kurze Chronik.

Ein Eifersuchtsdrama. Hamburg, 9. Mai. Der Seemann Herrmann erlöbte nachts aus Eifersucht seine Frau, dann sich selbst.

Eine Dreißigmillionenspende. Der verstorbene ungarische Magnat Graf Alexander Karolyi hat nach einer Meldung des „Magyar Nemzet“ zu wohltätigen Zwecken dreißig Millionen Kronen gespendet. Dieser Betrag fällt in Raten von je einer Million Kronen wohltätigen und kulturellen Institutionen zu.

256000 Telephone. Dem „New-York Herald“ zufolge teilt die New-York Telephone Company mit, daß in den fünf Stadtteilen von New-York 256000 Telephone in Betrieb seien, d. h. zweieinhalbmal so viel wie in London.

Flüchtiger Defraudant. Aachen, 9. Mai. Der Geschäftsführer der Firma Hennes, die in zahlreichen Städten Westdeutschlands Filialen besitzt, Hans Schnitzler, ist nach Unterschlagung von 50000 Mt. flüchtig geworden. Er hinterläßt auch bedeutende Schulden.

Kirchennachrichten

für den Sonntag Cantate.

Wilsdruff.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. (Text: Jakob. 1, 13-18.)
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. (Mission.)
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Grumbach.

Vorm. 1/9 Uhr Segensgottesdienst.
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Reffelsdorf.

Vorm. 8 Uhr Beichte, Hülfsgeldlicher Jung; 1/9 Uhr Predigtgottesdienst, derselbe.
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst, insonderheit für die Schulen Niederhermsdorf und Burgwitz.
Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Sora.

Um 1/8 8 Uhr Beichte und Kommunion. Anmeldungen tags zuvor erbeten. Um 8 Uhr Hauptgottesdienst.
Um 1/2 Uhr Kindergottesdienst.

Röhrsdorf.

Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst.

Blankenstein.

Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heil. Abendmahls.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. (Herr Pastor Rödel-Zanneberg.)
Zum Anschluß an den Gottesdienst kirchliche Unterredung mit den Jünglingen.

Zanneberg.

Vorm. 8 Uhr Segensgottesdienst. (Geldgesichter in Blankenstein.)
Nachm. 1 Uhr Unterredung mit der konfirmierten weiblichen Jugend.

Markt-Bericht.

Freitag, den 11. Mai 1906.

Am heutigen Markttage wurden 190 Stück Ferkel eingebracht. Preis pro Stück, je nach der Größe und Qualität 11-27 Mark (allerhöchster Preis für die stärkste Ware im Gewicht bis 40 Pfund pro Stück.)

...llärte der Heimgelahrte, diese hätten geplant, sich ... der Böhmer Gegend aus zunächst nach Oesterreich ... ziehen. Jetzt sind nun die Väter den Ausreisern ... dampft, um sie wieder nach Bausen zu bringen.
...inen Mordanfall verübte der in den Tafelaläs- ...merken von Wilh. Girsch u. Bedrija in **Kadeberg** ...schlichte Glasmachergehilfe Stuzinski gegen seinen ...heer-Deutmann. Während eines geringfügigen Streites ... Stuzinski ein scharfes Beil und schlug damit auf ...Gegner ein, so daß dieser blutüberströmt zusammen- ...und schwer verletzt nach seiner Wohnung gebracht ...werden mußte. Ob er mit dem Leben davonkommt, ist ...zweifelhaft. Der Täter wurde verhaftet.
...Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in der ...des Bahnhofes **Thalheim i. G.** Der Bahn- ...Friedler wollte ein Kind, das kurz vor Durchfahrt ...Bauzuges auf das Gleis liet, retten, wobei er selbst ...den Zug geriet und tödlich überfahren wurde.
...Auf gräßliche Weise verunglückte am Mon- ...ermittag der auf dem Wilhelmshacht I in **Ober-** ...ndorf als Schleppler beschäftigte Bergarbeiter Otto ...Friedrichsgrün, der nach der Frühstückspause am ...mit einer kleinen Ausbesserung beschäftigt war. ...Inbetriebsetzung des Elevators wurde O. an den ...ermacht, in die Maschine hineingezogen und voll- ...germalmt. Der Verstorbene ist 36 Jahre alt, ...verheiratet und hinterläßt Frau und 6 Kinder.

J. Hohn,

Sprechst. 8-7 Uhr.

Sonntags 9-1 Uhr.

früher langjähr. 1. Assistent beim Zahnarzt Hönger, Wilsdruff.

Ecke König Johann-Str. Dresden. Eingang Schichgasse 3.

Zahnerzaj naturgetreu und ohne Gaumenplatte.

Ganze Gebisse, ohne Federn und doch festhaltend.

Kunstvolle Plomben in Gold, Porzellan, Email und Amalgamen.

Kronen und Brücken. Stützähne.

Schmerzlose und schonendste Behandlung. Verlässliche Verabreichung.

Mäßige Preise.

Sprechstunden für unbemittelte Zahnleidende

an Wochentagen von 5-7 Uhr und Sonntags von 12-1 Uhr.

Behandlungen und Operationen sind gänzlich kostenlos. Für künstlichen Zahnerzaj berechne 2 Mark und für Plomben 1 Mark.

Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden

jetzt Moritzstrasse 21 I., Ecke Johannesstrasse

empfehlen bis auf weiteres:

Fäkaljauche pro Lowry	10000 kg = 100 hl	mit Mt. 17.-
Kloake	10000 kg = 44 Faß	" " 28.-
(Fracht- und Zuführungsgeld, der leeren Faßer trägt der Besteller.)		
Pferdedünger pro Lowry	10000 kg	mit Mt. 45.-
Molkerei-Kühdünger pro Lowry	10000 kg	" " 55.-
Rinderdünger	10000 kg	" " 40.-
Strohdünger	10000 kg	" " 38.-
Kütteldünger	10000 kg	" " 28.-
Kuntdünger	10000 kg	" " 10.-
Strassenkehricht (roh)	10000 kg	" " 15.-
do. (eingelegt)	10000 kg	" " 15.-

Verlade-Stellen in Dresden.

Steppdecken

(für grosse u. Kinderbetten) empfiehlt

Emil Glathe, Wilsdruff.

Riesen Saison-Ausverkauf.

Rosenbouquets, 30 Pfg. + 2 Mt.,

Buttranken, von 15 Pfg. an,

einzelne Blumen, von 10 Pfg. an,

weiße Reiser, 20 Pfg. - 2 Mt.,

schwarze Perlsüße, 10 - 60 Pfg.,

garantiert echte, lange

Straussfedern, mit starkem Kiel,

40-50 cm lang, Stück 2, 3, 4 Mt.

kurze Straussfedern, 3 Stück 70 Pfg. u. 1 Mt.,

lange Federboas, 2 Mt. - 35 Mt.

Hesse, Dresden, Scheffelstraße.

Wasche mit

LUHNS

Wäscht am besten



Freitag, den 11. Mai traf ich wieder mit einem groß. Transport der besten pommerschen

Milchkühe,

hochtragend und

mit Rälbern im Oberen Gasthof zum Bahn-

hof Kesselsdorf ein und stelle selbige von

Sonnabend früh billigst zum Verkauf.

W. Herd aus Zschasberg b. Kolmar.

Telephon: Amt Wilsdruff Nr. 48.

Klavierstimmer Hugo Sachse

kommt **Dienstag, den 15. Mai** nach Wilsdruff. Beste Offerten an Herrn Bretschneider, Stadt Dresden, erbeten.

Schwan

D^r THOMPSON'S

TRADE-MARK

SCHUTZ-MARKE

SEIFEN-PULVER

das beste

Waschmittel

der Welt

Zu haben in den meisten Geschäften.

Dienstmädchen

zu baldigem Austritt sucht **Frau Kaufmann Goerne.**

Chilispeter

empfehlen zum billigsten Tagespreis **P. Heinzmann, Kesselsdorf.**

Sie finden Käufer oder Teilhaber

für jede Art hiesiger oder auswärtiger Geschäfte, Fabriken, Grundstücke, Güter und Gewerbebetriebe

rasch und verschwiegen ohne Provision, da kein Agent, durch **E. Kommen Nachl. Dresden-A.**

Schreibergasse 16, 11. Verlangen Sie kostenlosen Besuch zwecks Besichtigung und Rücksprache. Infolge der, auf meine Kosten, in 900 Zeitungen erscheinenden Inserate bin stets mit ca. 2500 kapitalkräftigen Reflektanten aus ganz Deutschland und Nachbarstaaten in Verbindung, daher meine enormen Erfolge, glänzenden und zahlreichen Anerkennungen. Altes Unternehmen mit eigenen Bureaux in Dresden, Leipzig, Hannover, Köln a. Rh. und Karlsruhe (Baden).

Unschön

ist jeder Feint mit Sautunreinigkeiten und Sautauschlägen wie Milchsäure, Fimpen, Hefen, Sautrübe, Geschwülste etc. Alles dies beseitigt die echte **Stechenpferd-Teer-Weißel-Seife** v. Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Stechenpferd. à St. 50 Pf. bei Apothek. Tschaschkef.

Leere Kisten,

sowie **Kakao-, Biskuit- und Zuckerhönig-Tonnen** hat stets billig abzugeben **Chokoladen-Onkel.**

Schlachtpferd

kauft zu höchsten Preisen **älteste Rosschlächtere von A. Moné Putschappel, Telephon Nr. 735.** Bei Unglücksfällen bin mit **Dr. Franz portwaaen** sofort zur Stelle.

8 Läuferschweine

sind zu verkaufen. **W. Herd, Kesselsdorf, Oberer Gaußberg.**

Schöner sprunghafter Zuchteber

zu verkaufen. **Gutsbes. A. Fiedler, Seeligstadt.**

Sensen,

Sicheln, Dangelzeug, Reine, Sensenbäume, Rechen und Zuberhör empfiehlt **Otto Redardt, Dresden-N. 97.** Mitglied d. Rabatt-Sp. Vereins

Sie rufen sich selbst!

wenn Sie Ihre Fahrradrepaturen vernickeln und Email nicht in den **„Glück Auf“ Fahrradwerken** Oberschaar No. 1 bei Froberg i. S. machen lassen. **Neue Fahrräder und alle Zubehörsgegenstände in grosser Auswahl und sportbillig. - Preisliste gratis unfranko.**

Roggenstroh

gegen fotogene Käse **läuft jederzeit** **Heinrich Hentschel, Deuben, Bez. Dresden, Kirchstraße 2.**

Bei Kauf oder Beteiligung Vorsicht!

Stichtlich reelle Angebote verlässlicher Messiger und zuverlässiger Geschäfte, Gewerbe, Betriebe, Lins-, Geschäftsfabrikanten, Güter, Uten etc. in Teilschuldensuche jeder Art finden Sie in meiner reichhaltigen Offertenliste, die jedermann bei näherer Angabe des Wunsches vollkommen kostenlos zuzuschicken. Als kein Agent, nehme von keiner Seite Provision. **Dresden-A. Schreibergasse 16, 11. E. Kommen nachl.**

Ein junger Mensch,

wenn möglich Gutsbesitzer Sohn, mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut, auf ein mittleres Gut in der Nähe Dresdens bald gesucht. Familien-Anschluß gewährt. Off. unt. 100 in d. Exp. bis Bl. niederzulegen.

Möbliertes Zimmer

zu ver mieten **Freibergerstrasse No. 2**

Rückenfutter,
Marke Weesenstein
Bruchreis und Hirse,
 à Pfd. 14 Pfg.
Cinquantaine-Mais,
 gemischtes
Taubenfutter
 empfiehlt billigt
Hugo Busch.

Edelräder,
 mit unerreicht spielend leichtem Gang, für
 Güte des Materials bürgt eine **3-jährige**
Garantie und trotzdem **billigen Preis.**
 Sowie alle anderen in dieser Gegend be-
 kannten Marken, Mäntel, Schläuche und
 Zubehörteile preiswert.
Reparaturen schnell und billig.

Nähmaschinen
von 48 Mk. an,
 bei 5-jähriger Garantie empfiehlt die
Fahrradhandlung Sennig,
 Wilsdruff, Zellaerstr. 35.

Alle
Delfarben
 dick und streichrecht,
 zu Streichen von Fenstern, Türen, Fuß-
 böden, Gartenzäunen etc., sowie **sämtliche**
Mal- und Maurerfarben,
Cop., Bernstein- und Damar-
lacke, Spirituslacke,
Tiedemanns
Fussbodenlackfarben,
Blau- und Bronzeöl,
Firnis und Terpentinöl
Male- und Maurerpinsel,
Gyps-Schleimkreide,
ement etc.
 Die Auswahl in
 Wandmalerei, sowie alle in mein
 Fach schlagende Artikel in bester Ware
 zu den billigsten Preisen empfiehlt
die Drogn- und
Farb-Handlung
 von
Paul Klettsch.
 Mitglied des Rabat-Spar-Vereins.

Schöne geringe,
 vorzüglich zum Marinieren etc.
 Mandel 85 Pfg., Wick 6 Pfg.
 empfiehlt **Heinr. Formann.**

4000 Mark
 als 2. Hypothek auf ein gutes Grund-
 stück, in schöner Lage Wilsdruff, geschäfts-
 halber zu **leihen** gesucht. Merken unter
 N. N. 10 in der Exp. des Bl. erbeten.
Jedes Quantum
Milch
 kaufen zu guten Preisen gegen Jahres-
 abschluss
Dresdner Molkerie,
 Dresden. Gebrüder Pfund.

Junger zuverlässiger
Pferdeknecht,
 welcher auch von Feld- und Gartenarbeit
 Verständnis hat, wird zu **sofortigen**
 Antritt gesucht.
Carl Malsch,
 Niederspaar.
 Angebote in der Exp. des Bl. niederzulegen.
 Ein ordentliches, fleißiges
Dienstmädchen
 wird gesucht zum 15. Juni oder früher.
 Zu erf. in der Exp. des Bl.

Einladung zur Generalversammlung
 am Sonnabend, d. 19. Mai 1906, nachmittags 2 Uhr
 im **Gewerbehaus zu Freiberg.**
Tagesordnung:
 1. Justifikation der Rechnung vom Jahre 1904.
 2. Ablegung der Rechnung auf das Jahr 1905.
 3. Vorlage des Haushaltsplanes auf das Jahr 1906.
 4. Ermächtigung zur Ausschreibung der 41. Anlage.
 5. Wahl eines Vertreters der Mittergüter u. eines Vertreters der Landgemeinden.
Bezirks-Armen- und Arbeits-Anstalt Hilbersdorf
 mit **Königin Carola-Verpflegs-Heim.**
 Die **Direktion:**
 Freiherr von Wangenheim.

Oeffentl. Katholischer Gottesdienst
zu Wilsdruff
 (Schloßkapelle)
 findet heuer statt:
 den **20. Mai,**
 „ **17. Juni,**
 „ **8. Juli,**
 „ **26. August,**
 „ **23. September** und
 „ **21. Oktober, 1/2 9 Uhr vorm.**
 Deuben, den 4. Mai 1906
Georg Krahl, Pf.

Sündenschlößchen-Garten-Konzert,
 darauf folgt **BALL.**
ff. selbstgebackenen Kuchen und Kaffee.
 Hierzu ladet freundlichst ein
E. Horn.
 Sonntag, den 13. Mai
 von 4 Uhr nachmittags an

Gasth. z. Sonne, Kränzchen
Braunsdorf.
 vom Jugendverein „Einigkeit“
 Rust ausgeführt von der **Wilsdruffer Stadtkapelle.**
 Wozu erachtet einladet
 der Vorstand und **M. Weber.**
 Sonntag, den 13. Mai

Kümmel-Schänke Zöllmen.
 Jeden Mittwoch ff. Kaffee und Piensen.
 Grosses Familienrestaurant. Um zahlreichen Zuspruch bittet der Besitzer **Albert Jahnmüller.**



Gasthaus z. Linden.
Sommerfrische
 Grund-Mohorn, 20 Min. von Station
 Mohorn-Herzogswalde.
 Empfehle allen Sommerfrischlern, Touristen,
 Vereinen und Einheimischen mein der Neu-
 zeit konf. eingerichtet. Gasthaus. 25 Fremden-
 zimmer, Bäder, gross. Garten, eigener Waldpark,
 ff. Speisen und Getränke.
 Nachweis f. Privat-Sommerwohn.
 Um gütigen Besuch bittet
Curt Clauss, Besitzer.

Seidenstoffe
 für **Braut- und Hochzeitskleider**
 in grösster Auswahl empfiehlt
Julius Zschucke, Hofl.,
 Dresden, an der Kreuzkirche 2, part. und I. Etage.
 Seit zirka 80 Jahren in demselben Hause.

Kräftigen Wohlgeschmack gibt
MAGGI'S Würze schwachen Suppen, Saucen, Gemüsen etc. Sehr
 ausgiebig Angelegentlichst empfohlen von
Bruno Gerlach, Markt.

Die Vögel brüten! Sperrt die Katzen ein!

Das Blumengeschäft
 von **B. Lassig,** Freiburgerstr. 1
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller vor-
 kommenden **Binderien.**
Blühende Topfpflanzen
 stets in grosser Auswahl
Spazierstöcke,
Tabakspfeifen,
Zigarrenspitzen (Neuheiten)
 empfiehlt billigt
 Dresdenstr. 97. **Otto Reinhardt,**
 Mitglied des Rabat-Spar-Vereins.

Zucker-Honig,
 ganzes Glas 48 Pfg.,
 ausgewogen Pfund. 43 Pfg.,
 in **blauen emaillierten Kochtöpfen,**
 zirka 5 Pfund Inhalt, nur
1.95 Pfg.
Kochtopf umsonst.
Honig-Sirup,
 ganzes Glas 38 Pfg.
 Sirup mit **Simbergeschmack,**
 ganzes Glas 35 Pfg.
Chokoladen-Onkel.

Pferdejunge
 mit guten Zeugnissen wird bei hohem Lohn
 zum **sofortigen Antritt** gesucht von
Stadtgutsbesitzer Uibrig,
 Wilsdruff.

Einen Messgehilfen
 sucht sofort
Kgl. Eisenbahnbureau Wilsdruff.

Privilegierte Schützengilde
 Montag, den 14. Mai, nachm.
 beginnt das
Klubschieszen
 und **Spielab**
 wozu alle Kameraden eingeladen

Kasino Spechtshaus
 Morgen Sonntag
Stiftungs
 wozu freundlichst einladet



Spratt's
Kückenfutter
 und Geflügelhüter bewirken
 schönlich grosse Eierproduktion.
 Billigst auch Spratt's Hühner-
 kuchen zu haben bei
Gustav Adam,
 Wilsdruff.

Graue Dröll-Hose
weisse Satin-Hose
 empfiehlt
Emil Glath
Wilsdruff
 Volksette Altenburger

Ziegenkäse
 das Beste was es gibt, empfiehlt
Bruno Gerlach
Stroh
 für Herren u. Knaben
 zum **Einkaufspreis**
 empfiehlt, um damit zu räumen
 Dresdenstr. 97. **Otto Reinhardt**
 Mitglied des Rabat-Spar-Vereins

Fischnetze,
 als Kleber- oder Stellnetze, Strohn-
 Schöpfbahnen, Reuten in jeder Größe,
 Hölbe, Hängebotten und Farnen etc.
 gut und billig **Rich. Schmidt**
 Seltener

Ich kaufe
 neue getrocknete Stiefmütter
 jede Menge, zu hohem Preis
Drogerie Paul Klein

Dresdner
Pferdelose
 à 3 Mark
Ziehung am 12. Mai
 empfiehlt
Paul Seizmann, Resselstr.

Lössnitz-Spar
 täglich frisch eintreffend, empfiehlt
Julius Sommer

Herzlichen Dank.
 Am Tage unserer Hochzeit
 und beim Einzuge sind uns von
 allen Seiten so wertvolle Geschenke
 Glückwünsche und Blumensträuße
 dargebracht worden, das wir uns
 veranlasst fühlen, hierdurch unseren
 herzlichsten Dank auszusprechen.
Grumbach, Max Döhnert u. Frau
 geb. Preisker.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 56.

Sonnabend, 12. Mai 1906.

Preisrätsel-Lösung.

Rosen, Rosen, Dosen, Gosen, Posen.

Es gingen im ganzen 30 Lösungen ein, und zwar aus Wilsdruff 12, Adersdorf und Blankenstein je 4, Herzogswalde 2, Sachsdorf, Grumbach, Kaufbach, Lamperstorf, Kleinschöberg, Mohorn, Burkhardtswalde und Berne je 1, Falsch waren 2 Lösungen. Von den 28 richtigen Lösungen wurde gezogen No. 13 mit der Unterschrift: Ernst Berger, Lamperstorf.
Gewinn: Illustrierte Geschichte Deutschlands von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart von Theodor Ebnert. Mit 227 Illustrationen und 23 Kunstbeilagen nach Originalen berühmter Künstler.

Betrachtung

zum Sonntag Cantate.

Joh. 16, 13. Dem aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.

Vorigen Sonntag tröstete der Herr seine Jünger, indem er sie über die kleine Zeit der Trennung hinaus wies auf das Wiedersehen. Dies bleibt der letzte Trost für alle Bekümmernisse des Christenherzens, daß es mit einer Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, der Welt entgegenwartet, von welcher verheißt ist: Wir werden bei dem Herrn sein allezeit. Ja, über ein Kleines, so liegen Sünd' und Leiden ewig unter unserm Fuß, und vor dem Herrn finden wir Freude die Fülle und liebliches Wehen zu seiner Rechten ewiglich. Aber auch bis wir sein; bis wir Christus unsern Tröster schauen, wird uns vor Christo ein anderer Tröster gegeben; dieser Tröster ist der heilige Geist.

Er leitet die Jünger des Herrn in alle Wahrheit. Es ist nicht bloß verheißt, daß er denselben vorgeht als eine Gegend, welche dem Menschen unbekannt ist, in der er einen Führer braucht, und ein solcher Führer wird ihm der heilige Geist. Die Wahrheit, von welcher hier geredet ist, ist also die dem natürlichen Menschen unbekannte Wahrheit von Gott und göttlichen Dingen; dies ist aber eine Wahrheit, welche man nicht nur dem Verstande aneignen soll, sondern in der man wandeln soll. Ich habe keine größere Freude schreibt Johannes, denn die, daß ich höre meine Kinder in der Wahrheit wandeln. Aber auch schon die Frommen des alten Bundes haben darnach sich geseht, daß es ihnen mühtig werden möchte, Gottes Willen so deutlich zu erkennen und in der Wahrheit wandeln könnten; darum bittet einer von ihnen: Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in der Wahrheit! Die Jünger des Herrn sollen nicht umsonst so bitten; der Herr sendet ihnen seinen Geist, welcher in ihren Herzen den christlichen Takt erregt, in welchem sie dessen gewiß sind, was sie tun und was sie lieben sollen. Diese Verheißung giebt er hier auch dir, wenn er dir die Erkenntnis aller Geheimnisse in Aussicht

stellt. — Wohl dir, daß nicht der wandelbare Zeitgeist über den Charakter deines Lebens entscheiden soll; daß dir ein sicherer Führer zur Seite geht, der Geist, welcher als der heilige Geist und als der Geist aus Gott selbst der Geist der Wahrheit ist!

Ueberfall auf ein Kloster.

Aus Moskau wird berichtet: Auf der Suche nach passender Gelegenheit zur Selberbeutung haben die Moskauer Gannerkreise ihre Aufmerksamkeit jetzt den Klöstern zugewandt. Die Wahl fiel zuerst auf das nahe bei Moskau belegene Nikolo-Berewinski-Kloster, das kürzlich durch eine Spende von 66000 Rubel zum Besten der Opfer des Dezemberaufstandes die Meinung von dem sprichwörtlichen Geiz der Klöster widerlegt und die Ueberzeugung von dem ebenso sprichwörtlichen Reichtum der Klöster gestützt hat. Die unternehmungslustigen Spitzbuben kalkulierten wohl: wo freiwillig 66000 Rubel gegeben werden, läßt sich mit Anwendung von ein bißchen Drohen und ein bißchen Schmeichelei wahrscheinlich noch sehr viel mehr holen. Als Zeitpunkt für den Ueberfall wurde die Nacht auf den (russischen) Karfreitag ausersehen; man rechnete augenscheinlich darauf, daß das viele Beten und Singen den Menschen dann die nötige Widerstandskraft geraubt haben würde und auch darauf, daß an diesem Tage die Klosterkasse, der unter anderem die wahrhaft königlichen Einnahmen der Zwerkaja Mutter Gottes in Moskau zustießen, ganz besonders gefüllt sein müsse. Die Pforten des Klosters wurden, wie gewöhnlich, um 3 Uhr morgens für die Wallfahrer und frommen Kirchenbesucher geöffnet. An den Toren des Klosters standen zwei Wächter. Als die Hauptmenge der Gläubigen die Schwelle der Kirche überschritten hatte, drangen sechs bewaffnete junge Leute auf die Wächter ein und wollten, unter Todesandrohung, zum Archimandriten des Klosters geführt werden. Die zitternden Wächter gehorchten, ohne den leinsten Versuch eines Widerstandes zu wagen. Vor der Zelle des Archimandriten vertrat den eindringenden Revolverhelden ein alter Mönch von 70 Jahren den Weg. Auf seine Frage, was die Eindringlinge von dem Archimandriten haben wollten, erhielt er die Antwort: „Wir brauchen Geld.“ Der tapfere Greis durchschaute sofort die Situation. Er hat die Räuber durch Gesten, sich ruhig zu verhalten, und flüsternde ihnen zu, daß das Geld im Keller der Klosterkassette verwahrt liege. Dann ergriff er einen Schlüsselbund und führte die ungebeten Gäste hinaus in den Keller; hier öffnete er die Tür einer kleinen Zelle und ließ seine Begleiter eintreten. Kaum hatte er sie alle drin, so schlug er die Tür zu und stemmte sich davor und begann um Hilfe zu rufen. Doch verhallte seine Stimme ungehört, da alle Bewohner des Klosters sich zur Frühmesse in die Kirche begeben hatten. Die gefangenen Gannerk bewachten sich erst vergeblich den kräftigen Mönch von der Tür zu verdrängen; als es ihnen nicht gelang, trachten einige Schüsse; die Ängeln durchschlugen die Bretter der Tür und verwundeten den Mönch an der Hand. Der Schmerz veranlaßte ihn nachzugeben, er stürzte zu Boden und seine Gefangenen entluden, nachdem sie ihn mit Dolchen und einigen weiteren Schüssen übel zugerichtet hatten. Erst als der Gottesdienst beendet

war, fanden die Klosterbrüder den tapferen Verteidiger ihres Eigentums, der in seinem Blute schwamm, doch noch klare Ausagen machen konnte. Sein Zustand ist hoffnungslos. Von den Räubern, die über die Klostermauer das Weiße suchten, fehlt jede Spur. Die nächste Kunde von ihnen wird wahrscheinlich erst der nächste bewaffnete Ueberfall bringen.

Geschichtliches vom Rauchen.

Angefaßt der Diskussionen, die sich bei den Verhandlungen über die Zigarettensteuer im Reichstag erheben, darf man sich wohl auch mit der Geschichte des merkwürdigen Krautes beschäftigen, das sich allmählich in unserem Leben eine so wichtige Stellung erobert hat. Bekanntlich haben im Jahre 1492 zuerst unter allen Europäern Columbus und seine Begleiter jene zylinderförmigen Rollen gesehen, die die Eingeborenen Tabacos nannten und die wir heute als Zigarren schätzen. Die Sitte des Rauchens war damals bei den Mexikanern und Indianern längst bekannt. Aber nach Deutschland kam der Tabak nur als Zierpflanze, bis man dann allmählich seine große Heilkraft zu entdecken vermeinte. Zuerst ist der Tabak geschmupft worden, und zwar wurde das Schmupfen unter Ludwig XIII. in Frankreich eingeführt, während zu gleicher Zeit in Sevilla eine Schnupftabakfabrik entstand, die die Kasse jedes Schnupfers, den vielgepriesenen „Staniole“, in alle Welt verfrachtete. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts gab es nur einige Seelen, die in den Hafenplätzen Spaniens und Englands die seltsame, von den Eingeborenen erlernte Sitte des Rauchens einführten. Doch seit dem Jahre 1556 wurde der Gebrauch der Tabakpfeife aus Amerika nach England allgemein eingeführt und bürgerte sich bald ein. Durch englische Studenten kam die Sitte nach Holland, in das Deutschland des Dreißigjährigen Krieges brachten englische Soldaten das Tabakrauchen. Bald hatte dieses neumodische Laster so überhand genommen, daß man es auch durch die immer zweifelhafter werdende Heilkraft seines Gebrauches nicht mehr entschuldigen konnte. Die Fürsten besteuerten allgemein den Tabak hoch, ja es wurden sogar schwere Strafen auf das Rauchen gelegt; in Rußland wurden den Rauchern die Nasen abgeschritten und in der Türkei ihnen die Pfeifen durch die Nasen gestochen. In wie beweglichen Worten hat Moscherosch gegen den „höllischen Rauch“ gepredigt und gewettert. Noch 1686 meint in des Joh. Kaseni Gesprächs eine Dame entkräftet: „Pfeil des Tabaks, ist doch fast nicht werth, daß man davon reden soll, ich geschweige, daß ein erliebender Mensch sich mit dergleichen, häßlichen Gestank beladen soll“, und die männlichen Teilnehmer an der Unterhaltung glauben sich noch entschuldigen zu müssen, indem der eine anzibt, er halte den Tabak zur Zier im Garten, und der andere sich wegen dieses Lasters mit den Worten verteidigt: „Ich gebrauche auf Rath eines vornehmen Medic des Morgens nüchtern eine Pfeife Tobak.“ Aber allmählich wird bei den Männern der Tabak „das vielbeliebte und hochgelobte Kräutlein“. Zahllose Gedichte werden an das „braune Kind der wilden Länder“ gerichtet, Lob und Bejagen des Rauchers in vielen Versen gelungen und auf den Bilbern der Holländer fehlt bei dem braven Bürger

In eigener Sache Richter.

Roman von E. Haidheim.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Möglich stand „sie“ hinter ihm, sie, die Eigentümerin derselben. Rasch herumfahrend verriet er sein Erschrecken. Er war ganz grenzenlos enttäuscht; so vollständig, daß er die Dame sekundenlang anstarrte, ohne zu grüßen. Er dachte er daran und stammelte eine Entschuldigung aus. Kann, wenn sie nun auch eine „alte“ Dame in seinen Augen war, so hatte sie doch eine Tochter.
Der Gedanke hob seine Lebensgeister und gab ihm eine gesellschaftliche Sicherheit wieder. Er stellte sich vor: „Ich bin sehr beglückt, meine Gnädige“, sagte er, ihre Hand, eine seine wohlgepflegte kleine Hand, an die Lippen zu drücken, „daß ein glücklicher Zufall Sie an die Spitze unserer verwaissten und vernachlässigten Hauses stellt. Auch unser Better Froberg ist dessen froh. Bei der seltsamen Lage, in welche uns nächste Angehörigen die so unverantwortliche Anordnung des Verstorbenen drängt, müssen wir und ich denke, uns auch sofort auf den Rechtsweg zu schreiten, der uns in den Besitz setzt, bis man uns im schlimmsten Falle denselben auf dem Rechtsweg abgestritten haben wird.“

Wie merkwürdig, im Sprechen kam ihm dies alles erst zur Klarheit, und er wußte auch, so war es das richtige. — Die Augen der Dame ruhten beifällig auf ihm: So war es recht! Sie in Besitz setzen!
Wer sollte Ihnen dies Recht aberkennen wollen, Graf Ebern. Bis zur Testamentseröffnung sind Sie und der Herr von Froberg hier die Herren, ich mit meinen Kindern der Waise des Hauses, Sie werden das vielleicht schon wissen?“
Ja, er wußte es! hatte mit Froberg schon allerlei

wegen der Bestattungsfeierlichkeiten angeordnet, — hatte Gnädigste sich bereits mit den nötigen Trauertouletten versorgt? Es würde in Mainz eine große Trauerfeier stattfinden, der unwohnende Adel sich in großer Zahl versammeln, die Damen der Familie würden doch wohl zweifellos die Gäste empfangen? —

Leidete Schritte kamen eilig näher.
Da war sie, die Tochter, die er sich ganz dunkelhaarig vorgestellt, zu seiner Ueberraschung ihm jetzt als ein hellblondes, reizendes Mädchen entgegentretend. Sie und die Mutter hatten nicht einmal Trauerkleider an, sie selbst ein hellgraues Straßenkostüm, dem sie ein paar schwarze Schleifen angeheftet.

„Maria, denke Dir, Graf Joseph Ebern erklärt mir eben, daß wir zu der Bestattungsfeier erscheinen und Trauertouletten haben müssen“, rief sie aufgeregt und erschrocken der Tochter entgegen, indem sie mit einer hübschen vornehmen Handbewegung den jungen Mann ihrer Tochter vorstellte.

Das seine Gesicht Marias errötete, sie war ja entzückend. Keine Schönheit, aber so recht ein lebensvolles anziehendes junges Mädchen, vornehm von Gestalt und Miene, trotzdem die Toilette — dies abgetane Straßenkleid mehr wie alles zu wünschen ließ.

Baronessa Maria schien die Aussicht auf die Trauertoulette garnicht unlieb. Ihre Augen leuchteten auf, schöne blaugraue Augen mit dunklen Wimpern und Brauen.

„Zur Bestattung? Dazu kommen wohl viele Menschen?“ fragte sie rasch mit hellem Blick Joseph Ebern.

Dieser gab ihr Auskunft. Froberg erwartete sozusagen den ganzen Adel der Provinz; der alte Herr war seiner Zeit eine Person von politischer Bedeutung gewesen.

„Natürlich, Mama, müssen wir Trauerkleider haben!“ sagte sie lebhaft zur Mutter und zu ihm gewendet: „Die arme Mama war ganz fassungslos über des Großvaters Tod und daß wir gerade in seiner Todesstunde angekommen. Er ist das Oberhaupt der Familie gewesen und als

solcher verantwortlich für uns. Wer ist es jetzt? Sie wohl, Graf Ebern? Sie sind doch der rechte Enkel? Sie heißen Ebern! der andere ist nur ein Froberg.“

Gleichwohl er ist einstweilen für uns alle das Familienoberhaupt; vom Großvater dazu ernannt, wick er einer näheren Auseinandersetzung aus. Und um ihr Freude zu machen, kam er auf die Toilettenfrage zurück.

„Ich stelle mich Ihnen zur Verfügung, Baronin! Neunter liefert jedenfalls das Beste in diesem Genre. Wenn die Baronessa mir die Nase notieren will, mehr braucht es nicht. Ich habe für die Bringpessa Palmieri öfter derartige kleine Aufträge besorgt; der Prinzipale stark, als wir zusammen Griechenland bereisten. Natürlich hatte sie dort niemand, so habe ich gelernt, was in derartigen Fällen —“

„Mama, wir müssen ja doch standesgemäß erscheinen“, mahnte Maria, indes die Mutter mit verkrämtem Gesicht darüber grübelte, woher das Geld für die Trauertouletten kommen sollte?

„Sei doch nicht so schwerfällig, Mama, Deine Pension braucht Du nicht, wir leben hier gratis!“ flüsternte Maria so unbekümmert, daß er jedes Wort hörte.

Und ihm wandte sie sich dann wieder zu: „Wozu sollten wir Ihnen einen Hehl machen aus unserer Armut? Früher oder später erfahren Sie es doch, denn wohl oder übel, der Universalerbe oder die Familie muß uns erhalten; wir haben nichts, garnichts! Ich werde hoffentlich Hofdame bei irgend einer fürstlichen Hoheit, ich habe von Kind auf keinen größeren Wunsch als den gekannt, jetzt ist es einfach Notzucht und unsere Freunde in Prag, die, nebenbei erwähnt, keinen Finger für uns rührten, sagten allesamt, es sei Pflicht der Standesgenossen, mich auf eine anständige Weise so oder so zu versorgen. Ins Kloster mag ich aber noch nicht, also —“

„Das wäre ja auch Frevel, Baronessa! Wir könnten der Trauer halber doch in der Gesellschaft jetzt nicht er-

selten das Pfeiffen im Munde. In Holland verfertigte man besonders treffliche Tonpfeifen, aber im Jahre 1689 wurde, wie Minus Schulz mitteilt, von dem österreichischen Arzt Franz Nicotius eine Tabakpfeife mit besonderem Mundstück und Abgang konstruiert, die das Uebel aller unserer modernen Pfeifen geworden ist. Daneben erhielt sich auch die Sitte des Schnupfens in ausgedehntem Maße, und auch die Damen schnupften gern, wie die zierlichen kleinen Dosen, die sich noch vielfach erhalten haben, beweisen. Schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts aber haben die Damen auch am Rauchen Gefallen gefunden, nicht erst unsere modernen emanzipierten Damen. So wird von der Engländerin berichtet: „Sie macht auch ein Pfeiffen Tabac mit“, ebenso rauchten in Holland und Frankreich die Damen. 1715 erschien sogar in Meissen ein Buch: „Beweis, daß ein honestes Frauenzimmer bey dem Caffé-Schnupfen ersehen und eine Pfeiffe Tabac dazu schmücken könne. Von Madame Leucorande.“ Doch wurde das Rauchen bei den deutschen Frauen so wenig allgemein, daß die Raucherfrage der Frauen des „jungen Deutschlands“ wie der jüngsten Frauenrechtlerinnen noch vielfache Entschuldigungen hervorriefen. Während man sich mit dem Pfeiferauchen bei den Männern immer mehr ausübte und eine gemüthlich behagliche Poësie darin fand, galt das Zigarettenrauchen noch in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts für ungebildet, ja unanständig und erregte bei allen denen, die auf eine feinere Kultur zielten, Abscheu. Ein so scharfsichtiger Beobachter wie Karl v. Holtei konnte allen Ernstes behaupten, daß durch das Zigarettenrauchen die Revolution mit heraufbeschworen worden sei, da „der leidenschaftliche Raucher niemals abgibt, jedem den Feuerkuß abzuverlangen, möchte der Speubende auch der schädlichste Lump sein“. Holtei glaubte bis zuletzt, daß durch die Zigaretten ein roher und vulgärer Ton in den Salons geschleppt worden sei. Auch die Zigaretten, die zunächst ausschließlich im Orient geraucht wurden, haben erst in den letzten 50 Jahren allgemeinere Verbreitung bei uns gefunden.

Kurze Chronik.

Näselhafte Vergiftung. Hann.-Münden, 9. Mai. Im benachbarten Wimme starben vor einigen Wochen einer Familie Franke zwei Kinder unter Vergiftungserscheinungen, doch konnte bei der Obduktion der Leichen die Art der Vergiftung nicht nachgewiesen werden. Inzwischen ist nun auch die Mutter gestorben. Der Vater schwelgt noch in Lebensgefahr; bei ihm zeigen sich die gleichen Krankheitserscheinungen wie bei den bereits verstorbenen Familienmitgliedern.

Ränkelhändler. Ein junger italienischer Maler Namens Edvardo Ambrogio, der sich in Paris zur Vollendung seiner künstlerischen Studien aufhielt, hat seinem Leben durch zwei Revolvergeschüsse ein jähes Ziel gesetzt. Der junge Ränkelhändler, dessen Schaffen zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, wurde vor wenigen Wochen von einer Augenkrankheit befallen, die von Ärzten als grauer Star erkannt wurde. Da Ambrogio das Schwinden seines Augenlichtes immer mehr bemerkte, so ersuchte ihn die Verzweiflung, die ihm den Revolver in die Hand drückte.

Die Söhne des Schlachtfeldes. Der Spezialkorrespondent der Times in San Francisco meldet, daß die geänderten Pläne der Ordnung dazu benützt wurden, um das Chinesenquartier gründlich auszulündern. Selbst Angehörige der wohlhabenden Klasse verschmähten es nicht, mit Frau und Kind in die Ruinen der Chinesenstadt einzuziehen und dort Kunstgegenstände und kunstgewerbliche Gegenstände chinesischer Herkunft zu stehlen. Soldaten und Polizei sahen dem ruhig zu, und so kommt es denn, daß jetzt in den unterseht gebliebenen Straßen, von San Francisco und Oastland, überall chinesische Nippes von Händlern angeboten werden.

Eine französische Wahlanecdote gibt der Figaro zum besten. Ein hochachtbarer Schlossherr, der etwa zehn Kilometer von seinem Wahlort entfernt auf dem Lande

scheitern, wenn wir hier eine Familie bilden und einigermaßen verträglich sind —“, rief er scherzend.

Maria lachte. „Das kommt auf das Wohlverhalten an, Graf. Sie werden also wirklich hier bleiben?“ unterbrach sie ihn.

„Ich muß schon, habe keinen Pfennig in der Tasche und eine kolossale Menge Schulden! Darf mich in Wien garnicht mehr zeigen.“

Er arm? Er auch Schulden? Marias Sympathien wandten sich ihm voll und ganz zu. Er war dabei so lustig, und dazu so kavalierrmäßig, ganz anders wie dieser steife, flinkere Froberg.

Aber sie kam jetzt doch auf die wichtige Toilettenfrage zurück, das vergrämte Gesicht der Mutter erinnerte sie wieder daran.

„Ich begreife Dich nicht, Mama“, begann sie beinahe ungeduldig, „wir müssen doch standesgemäß —“

„Ja, ja!“ gab die Mutter zu und Graf Joseph versicherte, daß die Baroness entschieden recht hätte und daß auch selbst eine Firma Neureuter, die wunderbarstes in unglücklicher Kürze auszurichten vermöge, doch das unmögliche nicht leisten könne, daß er also den Damen dringend zur Eile rate, nachdem sie zuvörderst sich über ihre Bestellungen klar gemacht.

Auch dazu zu helfen war er just der rechte Mann. Mutter und Tochter würden über seine Sachkenntnis auf diesem Gebiete gestaunt haben, wenn sie Zeit gefunden zum Nachdenken.

Die nächste Stunde sah die drei einträchtig wie langjährige Bekannte da auf der verfallenen Bank sitzen und über diese wichtigen Dinge reden, als gäbe es kaum wichtigeres. Graf Joseph erteilte die besten Ratsschläge, konnte die neuesten Moden auch auf diesem Gebiete und endlich wanderten sie gemeinsam nach dem Schlosse, um die nötigen Aufträge sachgemäß nach seiner Anweisung zu Papier zu bringen.

Marias Wangen glühten. Nach all der Misere und

wohnt, hatte wenig Lust, die langweilige Fahrt dorthin zu unternehmen; trotzdem wollte er sich als gewissenhaftes Mitglied seiner Partei die Wahlpflicht nicht entziehen. Ein konservativer und ein republikanischer Kandidat fanden sich gegenüber. Kaum hatte sich der Wagen des Solobherrn in Bewegung gesetzt, als diesem ein Mittel einfiel, Pöbel und Meigung zu vereinen. Zwischen ihm und seinem Kritiker entspann sich folgendes Gespräch: „Sie sind Wähler, Johann?“ — „Jawohl, Herr Herzog!“ — „Für wen stimmen Sie?“ — „Für den Republikaner, Herr Herzog!“ — „Famösi! Und ich für den Konservativen! Das hebt sich also auf! Wenden Sie um — nach Hause!“

Vermischtes.

* Eine regelrechte **Mattäfer-Ernte** findet gegenwärtig in der Pöchlinger Heide statt. Und diese eigenartige Ernte bringt für die Heidebewohner eine große Einnahme; denn für den Viter gesammelter Mattäfer werden von der Forstverwaltung, die für diesen Zweck rund 100 000 Mark verausgeben darf, 20 Pfg. gezahlt. Manche Familien haben, nach der „Deutsch. L. Z.“, einen Tagesverdienst von 25 Mk. und darüber. Alt und jung widmet sich dem eintäglichen Geschäft des Mattäfersammelns, und jede Frau- und Waldbarbeit ruht. Vor Sonnenaufgang schon wandert die ganze Familie zur Heide. Während der Vater mit einer langen Stange ausgerüstet ist, führen die übrigen Batten, Säcke, Gießkannen, Töpfe und der gleichen mit sich. Kaum graut der Morgen, so beginnt die Arbeit. Die Heide wimmelt von Sammlern; denn fast das ganze Dorf Pöchlingen ist hinausgeköllt. Der Vater schüttelt mit der Stange die Zweige der Bäume, und die schlaftraurigen Käfer fallen zu Tausenden zur Erde. Mutter und Kinder fangen sie in ausgebreiteten Laken auf und schütten sie in die bereitgehaltenen Gefäße. So geht es von Baum zu Baum. Besonders die Schuljugend sieht diesen Maintagen mit Freuden entgegen. Da auch sie an dem großen Verteilungswerk mitarbeitet, wird in der Hauptsache der Unterricht entweder verläßt oder gar die Schule geschlossen; es treten die sogenannten „Mattäferferien“ in ihre Rechte, und frischen trohen Mats eilt die lustige Kinderschar in die Heide, um mit zu schaffen und mit zu verdienen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Vierzehnjähriger als Mörder seiner Geliebten. Vor dem Landgericht München II kam die geradezu unglückliche Mordthat des am 16. März 1891 geborenen Gerbermeisterssohn Georg Gog zur Verhandlung. Gog stand unter der Beschuldigung, die 27 Jahre alte Dienstmagd Therese Brenner aus Walperskirchen erdroffelt und aufgehängt zu haben, sodas der Anchein eines Selbstmordes erwaet werden sollte. Die Niedrigkeit und Rohheit der Sentenz, die sich bei Gog schon in so frühem Alter in einer so furchtbaren Weise äußerte, ist auf das Fehlen einer guten mütterlichen Erziehung zurückzuführen. Die Mutter starb früh, und der Vater, der mit dem Geschick zu tun hatte, konnte sich um die Kinder nicht viel kümmern. So wurde Gog, der übermäßig aufgewöhnt ist, gut entwickelt ist, und der auch vor Gericht einen viel älteren Eindruck als den eines Vierzehnjährigen machte, immer roher und frecher. Nach dem Verlassen der Schule trat er bei seinem Vater in die Lehre, bei dem die Magd Brenner in Stellung war. Zwischen dem vierzehnjährigen Burschen und der Brenner entspann sich nun in der Folge eine Liebelei, deren Folgen sich bald einstellten. Die Angst, wegen seines Verlebens mit der Magd von seinem Vater geächtet zu werden, ließ im Gehirn des Gog den furchtbaren Plan reifen, die Brenner beiseite zu schaffen. Zunächst dachte er an Arsenik, das der Vater zur Ausübung seines Handwerkes wiederholt brauchte. Diesen Plan ließ er jedoch fallen, da er das Gift sich nicht beschaffen konnte. Infolge der Lektüre eines Münchner Blattes, das über die Erbrofflung einer alten Privatiere berichtete, versuchte er sein Ziel nun auf demselben Wege zu erreichen. Am 16. Januar d. J., als

den tausend D-mütigungen in Prag war dieser Morgen, der sie sich plötzlich wieder als hochgeborene Baroness fühlen ließ, ein unendlich glücklicher und die denkbarsten Schätze ihres jungen Herzens wurden Graf Josephs unausgesprochenen Lohn. — Strahlend heiter schritten die beiden über die graulichen Wege und keines von ihnen dachte auch nur mit einem flüchtigen Gedanken an die Leiche, die da oben im Hause lag, umgeben von einigem Grün und ein paar Palmen, wie das vernachlässigte Gewächshaus sie eben bieten konnte.

An dieser Leiche, deren gelowächserne Züge noch immer die Härte und Herbheit spiegelten, welche dem Lebenden seine Jugend verbittert, seine Mannesjahre mit Zanf und Streit gefüllt und das Alter vergällt und verddet hatten, knieten in diesem Augenblick zwei kefergrüne Frauen, Cäcilie von Froberg, geborene Gräfin Ebern, eine kleine zarte Dame mit verschämtem Gesichtsausdruck, und Elisabeth, ihre Tochter, Buribards einzige Schwester.

An der weinenden Mutter mochte wohl in dieser Stunde vorübergehen, was alles der unbegreifliche Wille dieses Vaters an Schmerz und Unglück in ihr Leben geworfen. Dennoch konnte diese liebevolle sanfte Natur jetzt nicht empfinden, als das bittere Leid um die traurige Vereinsamung des alten Mannes, der doch jede Liebe, die ihm auf seinem Lebenswege geboten worden, unverständlich von sich gewiesen.

Als ob die Natur einen Fehler, den sie begangen, wieder gut machen wollte, so hatte sie der Tochter dieses Mannes alle die Liebesfähigkeit ins Herz gelegt, die sie ihm versagte und ihr alle die schüchterne Verzagttheit und Demut gegeben, die sein despotischer Wille wieder auch nicht begriff.

Nur einmal hatte sich die Komtesse Cäcilie von Ebern als ihres Vaters rechtes Kind gefühlt, das war, als sie dem heißgeliebten Major Froberg, dem bürgerlichen, dessen Vater erst später für sich und seine Nachkommen

der Vater auf einer kurzen Geschäftsreise sich befand, schlich sich der jugendliche Mörder auf den Heuboden, wo die Brenner arbeitete, und warf ihr von hinten ein Schnur um den Hals. Die Schlinge zog er dann so fest zu, daß die Verastete erstarrte, und hängte ihren Leichnam so auf, daß es aussehen sollte, als habe sie sich selbst erhängt. Der Augenschein ergab jedoch daß dies ausgemacht war. Es wurden zunächst Vater und Sohn mit dem Verdachte des Mordes verhaftet. Der Vater wurde bald wieder freigelassen, nachdem der junge Gog ein umfassendes Geständnis abgelegt hatte. — Die Verhandlung gegen den jugendlichen Mörder fand nicht vor dem Schwurgericht, sondern vor der Strafkammer statt, da Gog nicht 18 Jahre alt ist. Der Zuhörerraum war überfüllt. Der Angeklagte zeigt sich sehr niedergedrückt und weinte unauhörlich. Als Motiv seiner unseligen That gab er die Furcht an, von seinem Vater geprügelt und aus dem Hause gewiesen zu werden. Auch habe er sich Schande empfunden, so jung schon Vater zu werden. Weiter widerrief der Angeklagte die in der Voruntersuchung gemachte Angabe, daß er von der Brenner verurteilt worden sei, die Justiz habe sei von ihm ausgegangen. Bei der Zeugenvernehmung ist die Aussage des praktizierenden Arztes Wenzel hervorzuheben. Bei dem Angeklagten sind nach ihm ethische Defekte zweifellos vorhanden, im übrigen ist er aber geistig vollständig normal. Der Staatsanwalt beantragte für den jugendlichen Verbrecher zwölf Jahre Gefängnis, während Justizrat Bernheim für eine mildere Strafe eintrat. Das Urteil lautet auf acht Jahre Gefängnis. Der Angeklagte nahm das Urteil sehr gelassen auf. Er erklärte, sich ihm unterwerfen zu wollen. Während der Reden des Staatsanwaltes und des Verteidigers wurde er jedoch völlig gebrochen.

Wetterprognose

für den 12. Mai.

Witterung: Heiter und trocken, Gewitterregen nicht ausgeschlossen. Temperatur: Hebernormal. Windrichtung: Südost. Luftdruck: Mittel.

Letzte Nachrichten.

(Wolffs Bureau).

Frankfurt a. M., 10. Mai. In Baisboer fand ein Zigarettenarbeiter seinem 23 jährigen Bruder ein Messer berart in den Kopf, daß es nur durch Aufmeißelung der Knochen entfernt werden konnte. Die Verletzung ist tödlich. Der Täter wurde verhaftet.

Petersburg, 10. Mai. Als der Zar auf der Kaiserjacht „Alexandra“ in Petersburg eintraf, verließ er die Nikolausbrücke die Jacht und begab sich auf einen Dampfer direkt nach der Peter-Pauls-Festung, um an dem Grabe seines Vaters Alexanders III. zu beten. Niemand durfte währenddessen die Kirche betreten. Er verließ die Gruft tiefbewegt.

Warschau, 10. Mai. Als eine 500 köpfige Arbeitermenge mit zwei roten Fahnen die Wolga-Vorstadt durchzog, kam ihr eine Kosakenabteilung entgegen, die die Revolvergeschüssen von seiten der Arbeiter empfangen wurde. Ein Straßenbahnkutscher und zwei Passanten wurden leicht verletzt.

Riga, 10. Mai. In Kurland wurden fünf Landwächter und ein Landpolizist bei dem Versuche, Verhaftungen vorzunehmen, von Revolutionären ermordet.

London, 11. Mai. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Tokio beabsichtigt Japan, alle seine Dampfschiffe dem allgemeinen Verkehr zu öffnen. Es ist ange kündigt, daß im Verfolge dieser Maßnahme die Seestation Matzorn sofort geöffnet werden sollte.

in den Adelsstand erhoben wurde, gegen seinen ausdrücklichen Willen erlaube, sie zu entführen.

Vergeben hatte der alte Graf ihr dies nie; aber er brauchte unerlässlich eine Stütze und sie war glücklich, daß er dazu ihren Sohn erwählte.

Die jugendliche Tochter, die noch wie eine Leiche gesehen und der dies finstere, harte Lotengesicht eines Schauer nach dem anderen ausstrahlte, wandte, da die Mutter immer noch betete und kniete, die großen goldbraunen Augen davon ab.

Zu Häupten des Bettes ragte ein Kruzifix von Ebenholz mit einer Christusfigur in Eisenstein, ein wertvolles Kunstwerk, von dem die Mutter ihr öfter erzählt. An einem kleinen Altar betete der Dorikoplan, hinter dem hohen Silberleuchtern brannten, aber alles sah den Boden nicht an, so unvollständig und unrichtig aus.

Gottlob! Die Mutter erhob sich endlich. Sie verließ das Zimmer und draußen atmete Lisa doch auf. Als sie die Treppe hinabgingen, kamen eben die Damen von Bazlaw und Graf Joseph sehr vergnügt nach dem Park herein.

Ein einziger Blick auf die in Trauer gekleideten Damen schaltete genügt, einen vollständigen Wechsel in den Pöchlinger nomien hervor zu bringen.

Frau von Bazlaw umarmte die seit Jahren nicht gesehene Jugendfreundin und Cousine mit um so mehr Pathos, als Gefühlsangel vorhanden war, und Maria und Elisabeth lächelten sich glücklich an, jede froh der Gesellschaft der anderen und doch sich bewußt, daß man keine allzu große Freude kundgeben dürfe.

„Wir haben als kleine Mädchen miteinander gespielt“, flüsterte Maria erklärend, nachdem die Baronin Frau von Froberg den Grafen Joseph vorgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Welt im Bild



Gratisbeilage zum „Wochenblatt für Wilsdruff und die Umgegend“

Verlag von Hugo Griebich & Co., Wilsdruff.

VI 20

Grav in Grav.

Wie in jenen Tagen der unheilvollen Naturanstrich der meilenlangen Umgebung des Kraters. Erde und was da krecht und fleucht, mit Grau über und über bedeckt, und so mäßig belegt, daß die platten Dächer eingedrückt wurden. Selbst die blauen Wellen des Golfs von Neapel waren bestreut, daß die Asche bis zum Lande sank und dort den Muscheln die Auster, das beliebteste und wichtigste Volksnahrungsmittel, auf Jahre vernichtete. Bis nach Dalmatien und nach Venedig waren die Spuren, die der Wind dahingetragen hatte, zu sehen. In welcher Menge sie in die Straßen fiel, davon ist der Beweis unsere untenstehende Photographie. Meterhoch lag die Asche und verschüttete den Eingang in die Häuser. Jede Selbstbeherrschung hatten die Bewohner des Besuvs gegenüber diesem Ereignis verloren. Das einzige sich gegen die Schicksals zu wehren, bestand in den Prozessionen und Wallfahrten, um dadurch der Unterwelt zu besänftigen. Im Stillen legten sie die Hände in den Schoß und warteten geduldig bis die Lava aufgehört zu laufen und der Aschenregen dem heiteren sonnigen Himmel

weichen würde. Selbst der herzugeeilte König von Italien sprach seine Mißbilligung und Verwunderung darüber aus. Die Hilfe kann ja von anderwärts kommen, und das übrige Italien blickte, wie der betroffene Teil des Landes auf das Ausland und war entriistet als der Ausdruck des Bedauerns länger auf sich warten ließ, als man gedacht hatte. Ganz das Gegenteil ist das amerikanische Volk, in deren zwar etwas schroffer Abweisung aber das Selbstgefühl und der Stolz der Nation liegt: „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!“ —

Minister v. Budde †.

Wie seine Tätigkeit, ebenso rastlos war sein Leiden, das den 56 jährigen Eisenbahnminister hinwegraffte, mitten aus seiner, mit reformatorischen Ideen erfüllten Stellung. Redlich war Budde bestrebt — das müssen ihm selbst seine Gegner bezeugen — die noch schwebenden Fragen des Verkehrswezens einer sicheren Lösung entgegenzuführen. Das was er aber getan, wird dem Volke noch weiter zum Segen gereichen. So in erster Linie richtete er sein Augenmerk auf die Betriebssicherheit der Verkehrswege und ergriff mit fernsichtigem Blick die Initiative des Ausbaues der



Minister von Budde †.

Kanäle in strategischer Hinsicht. Seine Energie für das Zustandekommen großer wirtschaftlicher Vorlagen ist genugsam bekannt geworden, die ihm den Schwarzen Adlerorden einbrachte. Auch auf anderen Gebieten des Verkehrswezens führte er Neuerungen ein, die in der Reform einer Tarifeinheit im ganzen Deutschen Reiche ihren Abschluß finden sollten. Leider kam der Tod dazwischen, es war ihm nicht mehr beschieden. Die zahlreichen Erlasse seiner Tätigkeit geben ein Bild, wie er bestrebt gewesen ist, für das Millionenheer der Eisenbahnbeamten zu sorgen und im einzelnen vor Ueberbürdung zu schützen. Und daß auch angesichts des Todes seine Gedanken bei seinen Pionieren weilten, bewies sein letzter Gelass:

„Der sterbende Minister sendet allen Eisenbahnern herzlichen Gruß. Möge das Personal treu zusammenhalten, ein Vorbild der Treue gegen König und Vaterland! Dies ist allen Eisenbahnern kundzutun.“

Staatsminister von Budde.



Die Vesuv-Asche in den Straßen von Neapel.

Der Amateurdetektiv.

Roman von M. Koffat.

(Fortsetzung.)



um und weiter?" drängte Lenner, der in gespannter Erwartung zugehört hatte.

"Um! Ich folgere nun so: entweder ist die Person, welche die Weletzka mit der Eisenbahn erwartete, der Mörder oder — was mich viel wahrscheinlicher dünkt, da ihre Angst vor dem Alleinsein ihr Ende nahm mit dem Moment, da der Zug in den Bahnhof einfuhr — eine andere Person und zwar eine, die sich schon vordem in Jena befunden hat und mit der sie zusammen, eventuell unter dem Schutz des neuen Antömmelings, entfliehen wollte. Es kann sich auch anders verhalten, aber ich glaube es nicht. Ich meine vielmehr, wir müssen den Mörder unter den in Jena schon seit längerer Zeit Anfassigen suchen."

"Ja, warum nahm sie — die Weletzka heißt das — denn aber an, daß diese letztere Person gerade an jenem Abend den Schmud rauben würde?" warf der Richter ein.

"Wer hat Ihnen denn gesagt, daß sie das annahm? Wer hat Ihnen denn überhaupt gesagt, daß ein Raubmord vorliegt?"

"Ich bin der Ansicht, wenn die Weletzka für ihren Schmud gefährdet hätte, so würde sie ihn nicht am Abend ihrer projektierten Flucht ihren Freunden gezeigt haben. Daß sie ihn bis dahin vor aller Augen verbarg, kann die verschiedensten Gründe gehabt haben. Jedermann behauptet, sie wäre eine geizige und verschlossene Person gewesen — diese Eigenschaften würden vollkommen zur Erklärung des Umstandes, daß sie ihren Schmud verbarg, genügen. Sie fürchtete vielleicht, daß man sie anbetteln, sich an sie herandrängen würde — sie wußte jedoch, daß ihre Verwandten, die Koners seinerzeit gehofft hatten, die Juwelen zu erben — geizige Personen sind immer mißtrauisch. Daß sie dieselben am letzten Abend doch zeigte, entsprang einem Rest von Renommiersucht, die auch in ihrer Brust wohnte. Es war eben der letzte Abend, den sie in Jena zu verleben gedachte, da konnte sie schon noch ein wenig mit ihrem Schmud prahlen, ohne besorgen zu müssen, daß sich lästige Forderungen daran knüpfen möchten. Andererseits würde sie diese Renommiersucht zweifellos zurückgedrängt haben, sofern das was sie fürchtete — die Gefahr, vor der sie an jenem Abend zitterte — in irgend einem Zusammenhang mit dem Schmud gestanden hätte. Nein, mein verehrter Herr — dies ist kein Raubmord, sie können sich darauf verlassen."

"Aber der Schmud ist doch geraubt?" rief der Richter, dem es bei der Beweisführung des Detektivs schwandelte, erregt ein.

Raffeisen schüttelte den Kopf. "Ich vermute, der Schmud ist einfach versteckt — der Mörder hat ihn versteckt, um den Verdacht auf falsche Fährte zu lenken."

"Dann — wenn diese Ansicht sich bewahrt, müssen die Juwelen sich doch auch finden und sowie wir sie haben, kann auch der junge Koner aus seiner Haft entlassen werden," sagte Lenner tiefaufatmend.

Doch der Detektiv lächelte fast mitleidig. "Lieber Herr Doktor, vorläufig haben wir Wichtigeres zu tun, als nach dem Schmud zu forschen. Dazu ist Zeit, sobald wir den Mörder haben. Er darf nicht merken, daß wir auf anderer Fährte sind, um nicht Gegenmaßregeln zu treffen. Aus diesem Grunde ist es wünschenswert, daß der junge Koner noch in seiner Haft bleibt." Da Lenner tief auf-

seufzte, lächelte er abermals. "Bitte, zeigen Sie mir zuerst die Kollegienhefte der Weletzka."

Der Richter tat, wie ihm geheizen und Raffeisen schlug bedächtig Seite um Seite um. "Auch nicht ein armseliger Fegen Löschblatt!" murmelte er. "Sonja Weletzka hat gut aufgeräumt. Was soll unsereins wohl anfangen, wenn er keine Löschblätter findet!" "Halt!" rief er triumphierend und hielt ein Stück weißes Papier empor. "Vielleicht ist das was!"

"Das ist ja ganz gewöhnliches weißes Schreibpapier," warf Lenner gelangweilt hin.

Der Detektiv zuckte die Achseln. "Vielleicht — vielleicht auch nicht — wollen sehen." Er sah sich im Zimmer um. Ist da nicht eine Lampe? Pah, alles Gas! Das nützt mir nichts. Bitte, verehrter Herr Doktor, schaffen Sie mir ein Licht herbei."

Der Richter drückte auf den Knopf der elektrischen Glocke und bejahl dem eintretenden Gerichtsdiener, ein Licht herbei zu bringen. In wenigen Minuten war dasselbe zur Stelle und Raffeisen fuhr mit dem Papier mehrmals über der Flamme hin und her, doch große Vorsicht beobachtend, um es nicht zu verbrennen. Dann prüfte er es genau und nickte vor sich hin. "Dacht ich's doch," meinte er. "Es ist die richtige Sorte, leider nur steht nichts drauf. Suchen wir weiter, vielleicht finden wir dennoch etwas." Und wieder schlug er Seite um Seite um. Zwischen einigen Blättern lagen tatsächlich kleinere und größere Papierstreifen, die er sorgsam herausnahm und vor sich hinlegte. Als er das ganze Heft durchblätterte, machte er dasselbe mit den übrigen Kollegienheften, doch fand er in diesen nichts. Nun wurde das Spiel von vorn wiederholt und jedes Stück Papier über die Flamme gehalten. Lenner gähnte verstoßen, ihm dünkte das Tun des Detektivs gänzlich zwecklos.

"Wenn ich nur wüßte, was Sie damit wollen," äußerte er verdrießlich. "Auf leerem Papier können doch keine Schriftzüge entstehen."

Raffeisen lächelte. "Warten Sie's ab," sagte er. Blöhlisch stieß er einen leisen Pfiff aus. Seine Miene wurde gespannt und immer eifriger fuhr er mit dem Papier über das Licht, dazwischen es aufmerksam betrachtend.

"So —" meinte er dann, ein winziges Blättchen vor Lenner hinlegend — "was sehen Sie da? Wie?"

"Ein angefengtes Papier, auf dem sich einige krause weiße Linien markieren."

"Um — und nun betrachten Sie einmal diese Linien durch den Spiegel —" dabei zog er einen kleinen Toilettenspiegel aus der Tasche und hielt ihn vor das gebräunte Blättchen — "was sehen Sie nun?"

"Wahrhaftig —" rief der Doktor überrascht — "das sind Buchstaben! B-o-r-i-s-D-a-l! Boris Dal! Wie der Name weiter lautet, vermag ich nicht zu lesen, da das Papier hier abreißt."

"So will ich's Ihnen sagen. Er heißt 'Boris Dalkoff!' Es ist der nämliche Mensch, der in der Nacht, als der Mord geschah, von der Weletzka erwartet wurde. Und dieser Mensch hält sich noch gegenwärtig in Jena auf und zwar wohnt er im Löwen auf dem Johannisplatz."

"Aber woher wissen Sie das?" fragte Lenner gespannt.

"Himmel, das ist doch einfach genug. Ich habe die sämtlichen Fremdenbücher der hiesigen Hotels studiert und dieser Dalkoff ist der einzige Russe, der augenblicklich in einem Hotel wohnt. Daß der Freund der Weletz-

ka aber ein Landsmann von ihr ist, ist ich doch. Auf mein Nachfragen in der Krankenhause gelegen hat und als ich ihn lehteren ertundigte, teilte man mir mit, er am Tage, nachdem der Mord begangen worden, dort hingebracht wurde. Der Schlichter er der von der Weletzka erwartete Person lag also nahe genug, diese Worte auf sympathetischen Papier bestätigen mußte."

"Sympathetisches Papier? Was ist das?"

"Nun, eine Sorte Papier, auf dem die Schriftzüge nach einigen Minuten verschwinden und erst wieder sichtbar werden, wenn man sie über eine Flamme hält."

"Aber diese Buchstaben sind ja in sogenannter Spiegelschrift geschrieben, wandte Lenner ein."

"Natürlich," erwiderte der Detektiv auf dem Papier, das wir hier haben, steht nicht geschrieben. Die Weletzka hat zu vorsichtig um einen Fegen Papier geschrieben war, selbst, wenn das Papier für gewöhnlich nicht zum Schreiben kommen ließ, aufzubewahren."

Boris Dalkoff ist nur ein Abdruck einer Handschrift. Ich vermute, daß die hier zufällig mit der Adresse eines Herrn Boris Dalkoff in Berlin angegeben ist. Aber suchen wir weiter, leicht machen wir noch weitere Entdeckungen."

Leider sollte sich diese Hoffnung nicht erfüllen. Der Detektiv machte mit dem Blättchen Papier die Feuerprobe, doch fiel sich auf keinem auch nur die Andeutung eines Schriftzuges.

"Tut nichts," sagte er, "ich bin mit dies zufrieden. Jetzt bitte ich Sie, Herr Doktor nur, schleunigst bei dem anwaltlichen einen Haftbefehl gegen Boris Dalkoff zu erwirken."

Der Richter nickte. "So, halten Sie für den Schuldigen?"

"Keineswegs. Ich habe den Mord nicht und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß er der harmloseste Mensch der Welt ist. Aber wir müssen ihn in die Haft bringen, denn sonst ist er ein Tag verschunden und das wäre dann zweifellos kann er uns wichtige haltspunkte für unsere Nachforschungen geben. So ohne Weiteres aber nicht, dessen bin ich sicher. Der Eindruck eines gehezten Tieres, mich nicht alles trägt, ist er von der lichen Angst besessen, unter der die in den letzten Stunden ihres Lebens."

Lenner sah grübelnd vor sich hin. "Verstehe ich aber doch nicht," äußerte er, "sagten eben, Sie hätten die Fremdenbücher der hiesigen Hotels nachgesehen und erfahren, daß dieser Dalkoff der gegenwärtig in einem Jenenser Hotel wohnt. Schön — aber wie kam es darauf, daß er mit der Weletzka in Verbindung stehen müßte? Der von ihm als Freund hätte doch auch längst schon sein können. Und warum müßte er überhaupt in einem Hotel wohnen, hier eine ganze Anzahl russischer Fremden — bei einem von ihnen hätte er zeit logiert haben können. Erklären Sie dies, Herr Raffeisen."

Doch der Gefragte schüttelte den Kopf. "In einigen Tagen kann ich Ihnen gern erklären, heute bringe ich darauf. Es ist so eine Art von mir, daß eine Sache mir mißfällt, ich vorzeitig Anhaltspunkte für

mit völlig
— Damit
— und ging
— lichten ge
—
Der bo
veller
Gruppen d
sien Gelf
Orange ab
die Treibe
Eingang
ren, währe
Land hunte
überall au
liche Bäum
rinen Höf
weige jen
sie sich von
nach ihren
man Blüte
die I
von
alle Grün
als rie
Gmel her
zwischen
wellet mit
in Garten v
langsam ein
st und f
hände versch
schwie in
wählungsprar
geschaltet flo
dem botan
wählungsge
aus sein
in dem hini
anges muß
emging t
Straßen
wischen dem
wählung ist b
Lüge der
man, wenn
schaff des
trat de
er erwä
Mann, de
Kabatte
man bereit
zu befrei
dieser schö
ter, der ei
welchen
nem Ort
war, an
beträc
Dinge
zutrauf
Warren 30
gerichtete
Ja, es is
manische
er im V
nten zum
es nicht ge
Ja nun, C
aus auch v
einschuldig
et gehen,
und Bii
sich wohl
Das mag
und mad
über seine
So ging es
der Bibli
ort, denn e
phantas
herlichen
Weide
die ein

völlig gefärbte Vermutungen ausschwahe.“
Damit erhob sich der Detektiv, grüßte
und ging hinaus, den Richter in der wunder-
lichen geteilten Stimmung zurücklassend.

Der botanische Garten in Jena stand in
Frühlingsblütenpracht. Mächtige
Gruppen der Pontischen Azalie, vom hell-
sten Gelb und Weiß bis zum dunkelsten
Violett abfärbend, zierten die dreieckigen,
Treibhäuser flantierenden Beete und die
Gänge zu den Häusern der Gartenbeam-
ten, während sich um deren Mauern aller-
lei buntfarbige Schlingsträucher rankten.
Überall auf den Rasenflächen standen zier-
liche Bäumchen der gefüllten japanischen
Kirschen und über dicke Bosketts aus immer-
grünen Hölzern gebildet, neigten sich die
jener hochgewachsenen Kirschenart,
von der vorgenannten hauptsächlich
ihren riesigen Wuchs und ihre unge-
heuren Blüten auszeichnet. Wenn ein leichter
Wind die langen Äste bewegte, fiel ein
Regen von rosenroten Blättchen auf das
Grün der Koniferen, so daß es aus-
sah, als rieselten rosa Schneeflocken vom
Himmel herab.

Zwischen den breiten Kieswegen, welche
mit dem eisernen Gitter laufen, das
den Garten von der Straße scheidet, wandelte
ein ältlicher Herr mit faltigem Ge-
sicht und schneeweißem Haupthaar, die
Hände verkränkt auf dem Rücken haltend,
in beschaulicher Betrachtung der
umgebenden Natur begriffen. Dessen
Gesicht floh allemal, wenn ein Mensch auf
dem botanischen Garten gegenüberliegende
Gebäude zuschritt, ein rascher
Blick aus seinen dunkel umschatteten Augen
hinüber. Die Ohren des Spazier-
gängers mußten wohl sehr scharf sein, denn
er erregte kein noch so leichter Schritt auf
dem Straßenpflaster jenseits des Gitters
über dem lehrten und der Universitäts-
Bücherei ist die Straße nicht zu breit, um nicht
den Blick der Bibliotheksbesucher genau zu er-
kennen, wenn man längs dem eisernen Zaun
des Gartens auf- und abwandert.
Der Detektiv Raffeyen — denn er
war der erwähnte Naturfreund — zu einem
Mann, der sich gerade damit beschäftigte,
den bereits mit leuchtenden Papageitulpen
besetzten Tüpfel kräftig hervorsprießenden Un-
terbusch zu befreien, mit der Frage nach der Kul-
tur der schönen Tulpenart. Der Garten-
besitzer, der einer Unterhaltung mit dem Be-
sucher, welchen er in letzter Zeit schon öfters
in diesem Ort bemerkt hatte, keineswegs ab-
weicht, antwortete bereitwillig und dabei
mit beträchtlichem Verständnis für gärt-
nerische Dinge zu besitzen schien, so wurde er
von dem Detektiv gelobt, nahm er als eine an ihn
gerichtete Schmeichelei auf.

„Ja, es ist eigentlich ein Jammer, daß
der botanische Garten nicht mehr besucht wird.“
„Die Studenten im Lauf der Unterhaltung.“ „Die
Studenten zumal kommen eigentlich nie hin,
es ist nicht gerade Botaniker sind.“
„Ja nun, Sie sehen einen guten Teil des
Gartens auch von draußen,“ erwiderte Raffeyen
entschuldigend. „Wenn sie nach der Bi-
bliothek gehen, so kommen sie ja stets daran
vorbei und Bücher von dort müssen sie sich
entweder holen.“

„Das mag schon so sein,“ brummte der
Detektiv, „und machte dann wieder eine Bemerkung
über seine Tulpen.“

So ging es eine Zeitlang fort. Das Ge-
spräch der Bibliotheksbesucher dauerte inzwi-
schen fort, denn es war um die Mittagsstunde,

zu der sämtliche Lesestitute der Saalestadt
erfahrungsmäßig am stärksten frequentiert
werden. In den Zügen des Detektivs, der die
Straße nicht aus den Augen ließ, begann sich
eine leise Ermüdung, wie vergebliches langes
Warten sie meist in den Menschen hervorrufft,
zu malen, doch jetzt zuckte es plötzlich in sei-
nem mageren gelben Gesicht auf und aus sei-
nen stahlgrauen Augen sprühten Blicke, was
der Arbeiter freilich nicht bemerkte. Von der
Stadt her kamen nämlich drei Personen ge-
gangen, zwei sehr elegante junge Herren zwi-
schen denen ein reizendes junges Mädchen in
einer kostbaren Frühlingsstolze aus mattgel-
bem Tuch, einen breitkantigen, schwarzen Fe-
derhut auf dem blondlockigen Köpfe, eifrig
plaudernd, schritt. Um den Hals trug sie eine
lange moderne Schmuckkette aus bunten orien-
talischen Perlen, die im Sonnenschein funkel-
ten, als ob's Edelsteine wären. Allerhand nied-
liche Anhänger, Petschaste, winzige goldene
Schlüsselchen, Glückschweinchen und dergleichen
mehr, baumelten daran. Auch der unvermeid-
liche, namentlich unter der studierenden Ju-
gend so beliebte essenbeinerne Totenkopf
fehlte nicht darunter.

„Alle Wetter!“ rief der Detektiv bewun-
dernd aus. „Welch' eine entzückende junge
Dame! Das ist doch sicher keine Studentin,
denn so hübsch und schick pflegen die doch sonst
nicht zu sein.“

Der Arbeiter — Heinrich Zehme war sein
Name — blickte auf und meinte dann nach-
lässig „es ist aber doch eine Studentin.“

„Unmöglich!“
„Doch! Ich weiß es ganz genau, denn
sie wohnt im selben Hause mit mir und zwar
Wand an Wand. Es ist eine Russin, Katia
Lermanieff heißt sie. Hübsch mag sie ja wohl
sein, — aber —“ der biedere Jenerer hob mit
einer vielsagenden Gebärde, die gerade keine
Hochachtung vor der jungen Dame ausdrückte,
seine Schultern.

„Aber —“ wiederholte Raffeyen —
„was?“

„Ach, was geht's mich an! Es soll sich
keiner den Mund verbrennen mit der Suppe
anderer Leute.“

„So so! Entschuldigen Sie, wenn ich
fragte. Man fragt eben so.“ Damit ließ der
Detektiv den Gegenstand fallen und ging zu
einem andern über.

Das war dem Zehme nun doch nicht recht.
Das Herz war ihm bezüglich des hübschen ru-
ssischen Fräuleins gar zu voll. „Es ist nämlich
eine leichte Fliege,“ sagte er vertraulich, näher
zu dem fremden Herrn herantretend. „Ist nicht
viel an ihr dran. Sehen Sie das Zeug, was
sie da an hat? Glauben Sie, daß sie ein Stück
davon selbst bezahlt hat? Alles Geschenke von
Anbetern. Die beiden Herren, mit denen sie
geht, das sind sehr vornehme junge Leute —
der eine ein Prinz Leilenstein, der andere ein
französischer Marquis. Aber sie hat noch viele
andere Bekannte, so viele, daß sie gar nicht zu
zählen sind, bald die, bald die! Lange hält
die Freundschaft meist nicht vor. Na, wenn
das meine Tochter wäre, ich wüßte, was ich
täte!“ Und der brave Zehme machte die Ge-
bärde des Hauens.

Inzwischen war das russische Fräulein
mit seinen Begleitern im Innern des Biblio-
theksgebäudes verschwunden. Raffeyen sah ihr
nachdenklich nach.

„Es sind ja wohl auch noch mehrere rus-
sische Studentinnen hier in Jena?“ fragte
Raffeyen. „Zum Beispiel ein Fräulein Pa-
sizin —“

„Ach so, die, von der die Leute sagen, daß
sie bei der Geschichte mit der ermordeten — na,
der Herr wird schon wissen, was ich meine.“

Die kommt wohl auch häufig zu Fräulein
Lermanieff — was?“

Heinrich Zehme schüttelte energisch den
Kopf. „Nie — nie — wenigstens habe ich sie
noch nie in unserm Hause gesehen.“

„Schade, daß Fräulein Lermanieff einen
Kneifer trägt,“ meinte der Detektiv so beläu-
fig. „Das entstellt auch die hübschesten
Damen.“

Der Arbeiter blickte ihn verwundert an.
„Die trägt doch keinen Kneifer?“

„Nicht? Mir war's so. Dann habe ich
mich geirrt.“

Und abermals redete man von den Tul-
pen. Heinrich Zehme erzählte, daß er zu sei-
nem Privatvergnügen die alten austrangierten
Tulpenzwiebeln bei sich daheim in Töpfe
pflanzte und durch sorgsame Pflege auch wirk-
lich zur Blüte brachte. Das wollte der De-
tektiv absolut nicht glauben, denn austrangierte
alte Tulpenzwiebeln blühen nicht mehr, zumal
nicht in Töpfen. „Dergleichen erzählen Sie
einem andern, alter Freund,“ rief Raffeyen
lachend. „Ich verstehe mich doch auch auf so
etwas, aber das — nein, das ist unmöglich.
Wer das fertig bekommt, der müßte zaubern
können.“

Der Arbeiter wurde dunkelrot im Gesicht.
Der Unglaube des fremden Herrn bezüglich
seiner gärtnerischen Erfolge mit den Tulpen
ging ihm gegen die Ehre. „Wenn der Herr
mir nicht glaubt —“ sprach er hitzig — „dann
mag er sich doch selbst überzeugen. Ich bin
keiner von denen, die prahlen, wena nichts da-
hinter ist. Was ich gesagt habe, das ist wahr
und wenn der Herr zu mir kommen wollte,
dann könnte er meine Tulpen sehen.“

„Ja, die möchte ich wirklich gern sehen,
denn ohnedies vermag ich das Wunder nicht
zu glauben. Also abgemacht, ich darf kom-
men?“

Heinrich Zehme nickte. „Aber gern, es
wird mir eine Freude sein.“

„Wann? Heute abend? Morgen abend?“

„Hm! Heute abend, da wollte ich eigent-
lich in den christlichen Männerverein, aber der
geht erst um halb neun an. Wenn der Herr
also vorher kommen wollen?“

„Gut, um acht bin ich bei Ihnen und
dann wollen wir 'mal sehen, ob Sie mir was
der Tulpen nicht was vorgehäubert haben.
Adieu Herr — poß Wetter, ich kenne ja nicht
einmal Ihre Adresse und Ihren Namen —“

„Ich heiße Heinrich Zehme und wohne in
der Lötterstraße, im selben Hause, in dem der
Gasthof zum Adler ist, aber im Hinterge-
bäude.“

Der Detektiv gab dem Arbeiter in jovia-
ler Laune die Hand, grüßte und schritt zum
Garten hinaus.

Nachdem er noch rasch in einem Restau-
rant zu Mittag gespeist hatte, schlug er den
Weg nach der Konerschen Wohnung ein. Er
war vor einer Woche, nach jener Unterredung
mit Dr. Lenner einmal dort gewesen, hatte sich
der Familie vorgestellt und einige Fragen an
Walsh gerichtet, deren Antwort ihn jedoch
wenig befriedigte. Das junge Mädchen ver-
mochte ihm keine Auskunft zu geben, die er sich
nicht ebenso gut durch jeden beliebigen andern
Jenerer hätte verschaffen können. Heute aber
war es etwas ganz Bestimmtes, was er von
ihm zu erfahren hoffte.

Er fand die Familie gerade bei Tisch sit-
zend. Bei seinem Eintritt — er hatte, ohne sich
melden zu lassen, dreißt an die Stubentür ge-
klopft — fuhr Herr Koner offenbar unange-
nehm überrascht auf, sein Erschrecken hatte je-
doch, wie Raffeyen bald erkannte, lediglich in
der dürftigen Beschaffenheit des Mittags-
tisches seinen Grund.

Graf Lanza.

Seit 1892 bekleidet Graf Lanza Marquise di Busca den italienischen Botschafterposten in Berlin. Es mag ja sein, daß sein hohes Alter — er wurde 1837 in Mondovi geboren — ihn mit dem Gedanken vertraut macht, dieses verantwortungsvollen Postens zu entsagen. Werdenken wenigstens könnte ihm das niemand. Wiederholt hat er sich auch in dieser Weise zu seiner Umgebung geäußert. Auch ist die Gesundheit des Grafen nicht mehr von jener Fülle als bei seinem Antritt, so daß sich ihm der nordische Winter jedesmal doppelt bemerkbar macht. Schon bei seinem letzten Urlaub machte sich die allgemeine Ansicht glaubhaft, daß der Botschafter nun endlich der wohlverdienten Ruhe pflegen würde, doch scheint dies noch nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Immerhin muß nach seinen eigenen Worten damit gerechnet werden, daß er dem diplomatischen Dienst entsagt um lediglich — entgegen allen andern Versionen — nur seiner Gesundheit zu leben. Graf Lanza hat ziemlich regen Anteil an den verschiedenen Kriegen genommen, denn das Jahr 1859 und 1866 sah ihn als Leutnant mitten im Gefecht. Im Jahre 1873 war Lanza Militärattaché in Paris, später befehligte er bis 1892 eine Brigade-Division in Genua, von welchem Platze er nach Berlin berufen wurde.



Graf Lanza.

Gapon ermordet.

Allem Anschein nach scheint sich das Schicksal des ehemaligen Priesters, des Führers der Petersburger Revolutionsscharen erfüllt zu haben, der sich an dem denkwürdigen 16. Januar im vorigen Jahre an die Spitze der streikenden Arbeiter der Putilowschen Eisenwerke in Petersburg stellte. Er war sozusagen die Seele des großen grauenhaften Vernichtungswerkes, das mit einem Haare das allmächtige russische Reich aus den Fugen gerissen und zerschellt hätte. Georgij Gapon war der Sohn eines Kosaken, der neben seinen geistlichen Studien in Pottawa



Der Expriester Gapon.

sich auch mit dem Studium der sozialen Zustände befaßte. Er war der Erste, der eine Arbeitervereinigung gründete, die im Ru tausende von Eisenbahn- und Maschinenarbeitern zu ihren Mitgliedern zählte. Seine unumstößliche und in zündenden Worten an den Tag gelegte Ansicht war, daß nur politische Zugeständnisse der Regierung Erfolge verheißen und die arbeitende Klasse die Unterstützung der Reichen gebrauche. Daraufhin beschloßen die sämtlichen Vereinigungen, dem Zaren eine Bittschrift zu überreichen, die Volksvertretung, Rede- und Pressfreiheit, Verantwortlichkeit der Minister und Begnadigung politischer Verbrecher verlangte. Gapon an der Spitze, mit Heiligenbildern und Crucifixen als einzige Waffe, zog die 8000 Köpfe zählende Bittschar nach dem Winterpalais. Was nun folgte und mit welcher drakonischen Härte die Bittenden empfangen wurden, das ist genugsam bekannt und erfüllte die zivilisierte Welt mit Schrecken und Empörung. Aber auch das gesamte Arbeitervolk von Rußland erhob sich zur allgemeinen Revolution. Gapon als dem Anführer blühte der sichere Tod und um diesen zu entgehen, brachte er seine Haut in Sicherheit. Erst nachdem Ruhe eingekehrt war, wagte er sich aus seinem Schweizer Versteck hervor und machte gemeinsame Sache mit der Regierung. Das gebotene Geld übte auch hier seinen Einfluß aus, er verriet die, für die er gekämpft. Aber die im geheimen wirkenden und richtenden Organisationen der Revolutionäre spürten die Spitzelwege auf und damit war sein Schicksal besiegelt — er verschwand spurlos, — Von Berlin aus erfolgte anonym eine Sendung an seinen Petersburger Anwalt, welche seine

Brieftasche und die Schlüssel zu seinem Depot enthielt und später ging eine Berliner Zeitung die Mitteilung aus, daß er auf Veranlassung eines Arbeitervereins wohlverdiente Strafe empfangen habe, aber und wie er geendet, das bleibt ein Geheimnis.

Columbus.

Bierhundert Jahre sind zwar eine kurze Spanne Zeit, in der viel geschah, in welcher ein Volk leicht zur Blüte kam und die höchste Kulturstufe erklümmte, so lange hätte es aber für Amerika nicht bedurft, um zu seiner kulturellen Entwicklung zu gelangen. Die Beziehungen zwischen Europa und Amerika sind ein Reiches über Jahrhunderte, dessen eigenständige Entwicklung im Anfang um Jahrtausende datiert. Amerika ist einer der jüngsten Erdteile, der im Aufblühen der Entwicklung der Kultur deren überholte, seine Ziele Größe des Landes alle Erdteile. Dazu trägt unermessliche Reichtümer, Ueberfülle edler Rohstoffe, die mühelos den Bedürfnissen in den Schoß fielen. Der dieses reiche und vorzugsweise für den Handel und die Kultur bevorzugte Land vor Jahren entdeckte, dessen Kühnheit seiner Gedanken jenseits, über den großen noch Land liegen Spott und Undank Unbelohnt und von der Tragweite der Entdeckung, zerrüttet an Körper er dahin gegangen. Alle historischen Denkmäler vermögen seinen Mut nicht zu würdigen, reiche Standbilder den Ruhm der Welt verkünden. Unter allen Staaten zum Angedenk und Ehre Columbus aufgestellt worden sind, Bilde wiedergegebene, das grandiose Eine sehr gelungene Nachbildung sich auch auf deutscher Erde, das fehr jenes denkwürdigen Entdeckers in Hamburg Aufstellung fand.



Die Columbus-Statue.

Gottfried Kinkel.

Auch einer von denen, die erst nach dem Tode mit dem Lorbeerkranz, dem Abzeichen der Ehren, geschmückt wurden, für das was dem Volke gaben. Bei Lebzeiten aber umgibt und die Spandauer Festungswälle der freiheitsbegeisterten Patrioten, der sich im Anno 1848 der republikanischen Partei an der badisch-pfälzischen Aufstände an der Erstürmung des Zeughauses beteiligte. Sicher hätte er das Los seines Kollegen Neuter geteilt, der in jahrelanger Haft den verschiedenen Festungen sein Leben verlebte, wenn er nicht krepelloser gewesen wäre als jener, der seine Flucht wiederholt suchte. Mit Hilfe seines treuen Anhängers Schurz entfloh Kinkel der entehrenden Gefängnisarbeit und flüchtete in den Schutz der neuen Welt, die ihn aufnahm und jahrelang Heimat bot. Zu seinen Ehren setzte ihm sein Geburtsort Ober-Kassel bei Bonn das im wiederergegebene Denkmal, das gleichzeitig seinen der Frau gedenkt, die an Kinkels Leben als treue Gefährtin seine idealen Bestrebungen unterstützte, aber mit ihm auch seine Sorgen und die sorgenvollen Tage seiner Gesandtschaft teilte. Ganz in der Nähe des Zeughauses, wo Kinkel am 11. August 1815 geboren wurde, erhebt sich auf einer mit einer geschmückten Granitpfeiler der markant geschnittenen Charakterkopf des gelehrten Kinkel, der mit seiner fesselnden Eigenart den Beschauer wie ein Spiegelbild erzählt, welcher Geist und welche Herzensgüte in diesem Leben gewohnt haben. Unter der Büste am Fuß der Säule ist das Relief seiner unsterblichen Gattin eingefügt, das ein Kranz der Tugend abschließt. Sie selbst, die edelgeborene Frau eines Buchhändlers, besaß ein eminentes musikalisches Talent, auch fesselte sie durch die Schreibweise ihrer Erzählungen. Schon in ihrer Verheiratung mit Kinkel stiftete sie den „Kaiserbund“, dem die damaligen Freunde der Poesie und Künstler angehörten.

Kinkel, der eigentlich Theologie studiert hatte, verdankte dem Dichter Immanuel Geibel die poetische Anregung, die er in sich fühlte und nach mancherlei Fährnissen und Entbehrungen schuf er seine Gedichte, in deren Zeilen sich der seelische Ausdruck seines ganzen Wesens wieder spiegelt. Die meiste Popularität verschaffte ihm sein Epos, Otto der Schlich, eine seiner bedeutendsten Schöpfungen, deren Stoff er einer rheinischen Sage entnahm. Seine phantastischen Märchen „Lebenslauf eines Johannisfränkchens“ und „Ein Traum im Speessart“ sind reizende Miniaturbilder in poetischer Prosa, die vielen Geist verraten und mit zu den beliebtesten Werken des Dichters zählen.



Das Gottfried und Johanna Kinkel-Denkmal.

Graf Witte.

Wohl ziemlich unerwartet mag das Abschiedsgesuch des Grafen Witte auf dem Schreibtisch des Zaren in Zarstkoje Sjelo geflattert sein, das in ziemlich schroffer Form seinen Abschied verlangte. Auch ein Diplomatenzug von ihm! Denn damit suchte er doch nur Garantien zu erhalten, die sein Bleiben sicherten. Mit seinem Kollegen Durnowo mochte er nicht mehr zusammenarbeiten, der vorgezogen schien, da selbst wichtige Beschlüsse hinter dem Rücken Wittes von diesem vollzogen wurden. Damit wäre also die sechsmonatliche Premierminister-Schaft Wittes im Kampfe mit seinem Widersacher und in anhaltender Fehde mit der Hospartei zusammengebrochen. Witte, der einzig brauchbar scheinende im großen allmächtigen Russland ist gegangen. Durch die Annahme des Abschiedsgesuches vom Zaren ist der Würfel gefallen, aber mit wenig Augen nach oben, sind die Chancen der Regierung



Graf Witte.

doch nun geringer als zuvor, denn jetzt kann die Sache erst recht schief gehen, trotz des Hochzeitsjubels, der die Herzen der Hospartei erfüllt. Was Witte nicht geahnt: Durnowo hat die Arbeit auch gekündigt und die andern Kollegen werden nachfolgen, denn dafür ist jetzt die Streikfaison, die einen Zusammenhalt erfordert. Welche Folgen freilich mit derartigen Umständen verknüpft sind, das ist ja im allgemeinen bekannt und bedarf keiner weiteren prophetischen Auseinandersetzung. Fast scheint diese Ministerkrise eine echt russische Potemkin-Komödie zu sein, die nur dazu diente, das Ausland in Betreff der Anleihe sicherheit zu fördern. Denn unmittelbar nach dem Zustandekommen und den Bemühungen Wittes ist die Zeichnung der Anleihe geschehen, folglich unter „Vorspiegelungen falscher Tatsachen“, über deren Auslegung diesmal der deutsche Michel — ausnahmsweise und glücklicherweise lachen kann. Das neue schwarzreaktionäre Goremykinsche Ministerium aber, hinter dessen Kulissen die fürchterliche Gestalt Trepows steht, wird wiederum der Anfang einer Zeitepoche administrativer Willkür und Gewaltmaßregeln in der russischen Regierungsperiode sein: Gift auf die klaffenden Wunden der Revolution — statt Heilsalbe! Die absolutistischen Reaktionäre, die Wittes Erbschaft antreten, werden die Duma in begreifliche Verwirrung stürzen und grade in diesem wichtigen Augenblick wird Russland mehr als je einer geheimnisvollen Zukunft entgegengehen. Nach alledem scheint es auch als ob

Graf Osten-Sacken

— der russische Botschafter in Berlin — des Spieles genug hat, insofern er ein Freund der Offenheit und des ehrlichen Kampfes gewesen ist, der den jetzigen Zustand seines Vaterlandes in der Ferne nicht mehr mit ansehen kann, denn soviel bisher bekannt ist, will er seinen Posten endgiltig als russischer Botschafter aufgeben. Lange genug hat er mit feinsten Diplomatie auf dem Botschaftsstuhle seines Vorgängers Schuwalow gesessen, und die Beziehungen der Höfe zu einander in dezentester Weise zu leiten verstanden. Jetzt aber scheint es ihm über zu sein. Uebrigens ist der Graf schon seit 1869 mit der russisch-diplomatischen Agentur in Deutschland betraut, denn damals wurde er bereits zum Ministerpräsident am Hofe des Großherzogs von Hessen ernannt. Später war er Gesandter in München. Bekannt sind seine diplomatischen Vermittlungen bei der Verbindung der Prinzessin Alice von Hessen mit dem Zar, für die ihm von russisch-alexanderhöchster Seite der wohlwollendste Beifall gezollt wurde. Von Osten-Sacken gilt als ein überzeugter Freund Deutschlands, dessen gute Beziehungen zu Russland er stets eifrig zu fördern verstand.



Graf von der Osten-Sacken.

...ne liebt
...die Luft
...die Blätter
...die Blätter
...die Blätter

...ne liebt
...die Luft
...die Blätter
...die Blätter
...die Blätter

...ne liebt
...die Luft
...die Blätter
...die Blätter
...die Blätter

...ne liebt
...die Luft
...die Blätter
...die Blätter
...die Blätter

...ne liebt
...die Luft
...die Blätter
...die Blätter
...die Blätter

Zentralgestirn. Sie rotierten um ihre Achse, verdichteten sich immer mehr, wurden erst feurigflüssig, dann fest, und so erhielt auch unsere Erde ihre heutige Gestalt.

Wie weit der Merkur und die Venus im Stadium ihrer kosmischen Entwicklung schon fortgeschritten sind, können wir nicht genau sagen. Vom Mars indes wissen wir, daß er älter und weiter fortgeschritten ist als unsere Erde, denn er besitzt keine freien Ozeane mehr, sondern nur Binnenmeere von mäßiger Ausdehnung und geringer Tiefe. Er hat weniger Wasser als die Erde und seine Atmosphäre, in welcher Wolken eine Seltenheit sind, ist viel trockener als die unsrige. Unser Mond hingegen hat sich rascher abgekühlt und die Phasen seines kosmischen Daseins viel schneller durchlaufen, denn seine Meere sind ausgetrocknet, dürre Felsen und öde Ringgebirge bedecken seine Oberfläche und einen schützenden Luftmantel besitzt er so gut wie gar nicht.

Jupiter, der Riesenplanet, steht noch in der Jugend seines planetarischen Daseins und ist eine alternde erlöschende Sonne für seine fluffige Monde, das sagt uns sein dichter tiefer Wolkenmantel, der ihn umgibt, und wir können ein Ähnliches wohl auch vom Saturn, dem Riesen in unserem Sonnensystem, und von den sonnenfernen Planeten Uranus und Neptun annehmen. Aber auch für sie muß einst der Tag kommen, wo ihr kosmischer Beruf erfüllt ist und wo sie, wie unser Mond, starr und öde ihre lautlosen Bahnen um den Sonnenkörper ziehen werden. Es gibt indes noch eine andere Möglichkeit für den Untergang der Planeten. Wir wissen, daß die Umlaufzeit des von Pons 1818 entdeckten und von Ende sehr sorgfältig berechneten Kometen sich ständig verkürzt. Wir erklären uns diesen Vorgang durch ein „widerstehendes Mittel“. — Es können dies Gasmassen im Weltraum sein. Dieses „widerstehende Mittel“ hemmt die Bewegung des Kometen, so daß die Anziehungskraft der Sonne sozusagen ein kleineres Übergewicht erhält und den Kometen infolgedessen etwas näher zu sich heranzieht. Dadurch erhöht sich aber nun nach mechanischen Gesetzen seine Geschwindigkeit, das heißt seine Umlaufzeit verkürzt sich. Da wir uns den Weltraum ganz unmöglich leer denken können, so müssen wir auch bei den Planeten solche „widerstehende Mittel“ annehmen, die ihre Bahnen hemmen, so daß letztere Spiralen um die Sonne herum bilden und auf diese Weise einmal die Ursache sind, daß sämtliche Planeten nach einander in den Sonnenball hineinstürzen müssen. Solche „widerstehende Mittel“ für die Planeten können auch die Meteorite sein, die auf die Erde schlagen. Sie bewirken einen gewissen, wenn auch unendlich kleinen Widerstand, der aber schließlich doch, wenn unendlich viele Meteorite auf die Erde stürzen, eine immerhin merkliche Hemmung zur Folge hat. Durch diese Hemmung der Erdbewegung wird die Anziehungskraft der Sonne größer, die Erde also mehr an die Sonne herangezogen, bis erstere einmal in den Sonnenball stürzt.

Unsere Sonne eilt mit den Gliedern ihres Systems nach dem Sternbilde des „Herkules“, und zwar nach dem Sterne α mit einer Geschwindigkeit von etwa 19 Kilometern in der Sekunde hin. Auf ihrer Reise dahin kann sie nun einer anderen, weit größeren Sonne begegnen, welche die unsrige entweder vermöge ihrer stärkeren Anziehungskraft (Attraktion) in sich hineinreißt, oder jene größere Sonne kann die unsrige zwingen, als Doppelstern um sie zu kreisen, was für unser Planetensystem einen Weltuntergang zur Folge haben könnte, für einige Planeten möglicher-

weise nur eine Zerstreung in den unendlichen Raum auf nunmehr parabolischen Bahnen ähnlich den Kometen; oder eine solche Sonne kann in unser System eindringen und im Vorbeifliegen an unserer Sonne gewaltige Revolutionen auf der Oberfläche der letzteren anrichten, einer Ebbe und Flut des Meeres vergleichbar, welche ja bekanntlich der Erdmond bei unseren Planeten auch durch seine Anziehungskraft bewirkt. Eine gewaltige Hitzeentwicklung würde die Planeten, wenn solche einer vorausgegangenen Katastrophe noch Widerstand geleistet hätten, verzehren und in Gas verwandeln.

Ferner kann die Sonne mit ihren Planeten auf der Reise nach dem „Herkules“ hin in eine weit ausgedehnte Nebelmasse geraten, deren es eine sehr große Zahl im Universum gibt. Infolge der großen Geschwindigkeit, mit welcher unsere Sonne in diese kosmische Wolke tauchte, entstünde eine solche enorme Hitze, daß der Sonnenkörper mit seinen Planeten entweder in die Gasform dort aufgelöst oder doch sehr stark beschädigt die Nebelmasse verlassen würde.

Jedenfalls wäre diese Katastrophe einem Weltenuntergange gleich zu erachten, und derartige Katastrophen haben sich vor den Augen der Astronomen abgespielt, so im Sternbilde des „Fuhrmann“ im Jahre 1892, wo plötzlich ein „neuer Stern“ (eine Nova) am 23. Januar aufflammte, welche sich im August desselben Jahres nach verschiedenem Hin- und Herschwanken hinsichtlich ihrer Helligkeit in einen planetarischen Nebel verwandelte. Ein Teil der Astronomen, und unter ihnen besonders Seeliger in München, führten diesen „Weltenbrand“ auf das plötzliche Eindringen einer fremden Sonne auf ihrer Reise durch den Weltraum mit einer Geschwindigkeit von 900 Kilometern in der Sekunde in eine kosmische Wolke (Nebelmasse) zurück, andere Astronomen aber nahmen an, daß dort ein Zusammenstoß zweier Weltenkörper stattgefunden habe, der eine von beiden Körpern mit einer Schnelligkeit von 90 Meilen in der Sekunde den anderen angerannt und im Anpralle eine ganze Schöpfung in Dampf und Gas verwandelt habe.

Eine solche Katastrophe, welche am Himmel unter den Milliarden von Sternen indes nur äußerst selten sich ereignet, weil eben zwischen den einzelnen Sternen ungeheure Abstände sind, kann endlich auch unsere Sonne auf ihrer Reise nach dem Stern α im „Herkules“ ereilen; aber wir können ruhig die Vermutung hegen, daß eine Sonne in Hunderttausenden von Jahren kaum einmal in eine solche furchterliche Lage versetzt wird, und daß auch unserm Sonnensystem wohl auf lange Zeit hinaus noch eine solche Vernichtung erspart bleiben wird.

Die inneren Räume des großen Milchstraßenringes, der auch unser Sonnensystem umfaßt, scheinen von noch nichtverdichteter Materie, welche uns gefährlich werden könnte, ziemlich gesäubert zu sein, und die Materie um uns her scheint recht spärlich verteilt, so daß sich Weltsysteme in friedlicher Ordnung dort bequem entwickeln können.

Nur in den fernsten Gebieten des galaktischen Äquators (Milchstraßengürtels), wo die Sterne sich dichter drängen und auch die Gasnebelmassen sind, herrschen noch wilde und feurige Kämpfe, welche ganze Weltsysteme uns Dasein miteinander führen, und wo das Schwächere der Vernichtung zum Opfer fällt.

So vollzieht sich Schöpfung um Schöpfung im großen Entwicklungsgange der Natur, und immerwährend bleibt der grenzenlose Raum mit Welten und Sternen und Sonnen — „ohne Anfang und ohne Ende!“

Hauswirtschaftliches

Das Fischen des Fleisches ist namentlich im Sommer oft nicht zu verhüten und kommt bei Wildpret befallentlich auch mitten im Winter vor. Ein einfaches Mittel, den unangenehmen Geruch zu entfernen, besigen wir im gewöhnlichen Kamillentee. Bei auch stark angegangenem Wild wirkt Abbrühen mit heißem Kamillentee ganz vorzüglich und macht das Fleisch geruchlos. Eine Färbung des Fleisches kann nicht stattfinden, ebensowenig eine Geschmacksveränderung, da man den Kamillentee mit Wasser ein wenig abpült. Man findet dieses Mittel in vielen Hof- und feinem Küchen, es scheint aber von Seiten der Herren Mundtöche mehr als Geheimnis gehütet zu werden, denn öffentlich bekannt ist es nicht oder doch nur in gewissen Kreisen.

Fleisch mürbe zu machen. Fleisch von alten Tieren, welches, wenn es noch so lange gekocht wird, doch meistens zähe bleibt, läßt sich dadurch mürbe machen, daß man es abends vorher nach dem Auswässern, in ein Tuch geschlagen, an einen warmen Ort legt (etwa in einen halbverfühlten Bad- oder Kochofen), dadurch wird es beim Kochen am andern Tage mürbe und bleibt doch saftig.

Von der Verwertung des Eiweiß, das längere Zeit gestanden hat, ist entschieden abzuraten, weil es leicht verdirbt und dann giftig wirkt und Lähmungs- und Schwächezustände und Uebelkeit hervorruft.

Wespennester zerstören. Wenn des abends bei einbrechender Dunkelheit der ganze Wespenschwarm beisammen ist, fängt man einen weichen Lappen, der an ein Stäbchen gebunden ist, mit Terpentinspiritus, schiebt ihn in den Gang zum Nest und läßt dann die Öffnung fest zustampfen. Der Dunst des Terpentinspiritus tötet augenblicklich die Wespen.

Gelbe Flecke, wie sie von zu heißem Eisen oft beim plätten weißer Wäsche entstehen, lassen sich entfernen, wenn man die Stellen mit in Wasser aufgelöstem Borax bestreicht und dann trocken glättet.

Vermischtes.

Die erste Volksküche. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Einrichtung von Volksküchen im nördlichen Deutschland ein Verdienst der Neuzeit sei. Dem ist nicht so. Bereits im Jahre 1812 wurde in Lübeck von dem Dr. med. Nikolaus Heinrich Brehmer und seinen Freunden eine solche gemeinnützige Anstalt ins Leben gerufen. Und Brehmer hielt so viel auf sein Werk, daß er selbst für seinen Leichenstein die einfache Aufschrift vorschrieb: „Urheber der wohlfeilen Speiseanstalt“. Er starb am 22. August 1822.“

„Die schlauen Musikanten.“ In einem bekannten Kur- und Badeort wird zwar eine Kur, aber nicht auch die übliche Musiklaxe erhoben. Dieser Umstand bewog die Mitglieder der Kurkapelle, bei den Kurgästen Geldsammlungen zu veranstalten. Zu diesem Behufe wurde ein Spendenbuch angelegt und dieses jedem neu angekommenen Gaste von einer Deputation der Musiker, die immer gleich „bei der Hand war“, vorgelegt. Herr A., ein Kurgast aus Wien, trug nun in dieses Buch bei seinem Namen als Spende 3 Mark ein, obwohl er bei den übrigen Namen viel größere Ziffern fand. Des andern Tages kommen die Musiker mit dem Buche zu einem Reisegefährten des Herrn A.; dieser, Herr B., sah sich ebenfalls die Namen der eingeschriebenen Gäste durch und bemerkte, daß sein Freund A. sehr nobel war und einen ziemlich großen Betrag gezeichnet hat. Als A. und B. später zusammenkamen und die Rede auf diesen Gegenstand kam, wurde es ihnen klar, daß die Ziffern in dem Buche gefälscht wurden. Es waren nämlich aus den 3 Mark des Herrn A. 8 Mark gemacht worden. Sie schickten sofort noch einmal um das Buch, aber — o Wunder! bei A.'s Name war aus der Nacht — über Nacht — wieder eine Drei geworden! . . . Bei genauer Prüfung bemerkte man, daß eine Radierung vorgenommen worden war. Die Herren

A. und B. erzählten den Vorfall dem Bürgermeister, der eine strenge Untersuchung der Affäre einleitete. Es stellte sich hierbei heraus, daß die Radierung vorgenommen worden war, weil die schlauen Musiker von der Anzeige Kenntnis erlangt hatten, man ermittelte aber auch, daß schon seit sieben Jahren die Ziffern in dem Spendenbuche in dieser Weise gefälscht und aus den niedrigen Ziffern immer höhere gemacht wurden, um die später sich einzeichnenden Kurgäste durch die vermeintliche „Noblesse“ ihrer Vorgänger zu höheren Spenden zu bewegen. Die Musiker setzten zum Beispiel einer

Etwas Niedlicheres läßt sich nicht denken, und wundert sich nur, daß noch niemand den Brunnen hat nachbilden lassen, um ihn in der oder Speisezimmer zur Kühlung und in der Brunnenwart geschmückt haben. Auch sonst hat sich Salzburg aus durch eine Reihe der Brunnen aus allen Kunstperioden. Und in Salzburg, so auch in dem benachbarten Hellbrunn. Was hier dem feuchten Element zugemutet wird, grenzt ans Unglaubliche. Bach, Teich, Springbrunnen, Sprühregen, fall, Regenbogen, es ist ein



in Rischen lauert, aus Schwärzen, Buschwerk den Ahnungslosen über es stürzt als Glasheibe über die mälde, stöiet in zauberhaften strahlt dem mannigfaltigen Hirschen, Löwen, Steinböden, nen, aus allen Poren, gaukelt mit Kugeln, hebt wie auf nassem Boden Krone in die Höhe, setzt (in dem mechanischen Theater) ein buntes treibt dazu ein feierlich erdener wert. Der Erbauer Hellbrunn Begründer aller dieser Wunder, Erzbischof Marcus Sitticus, Schloß zwischen 1613 bis 1619

Ein recht kurioser Bruchstück bar einer recht verdammten barkeit entsprossen, verunzerte Dankbericht des Bürgermeisters gebrannten Gemeinde in der über die eingelaufenen Spenden es nach der Darstellung des „Et il so trouvat des anes, qu'il etc.“ und es fanden ein Esel, welche u. s. w., anstatt tables, mildtätige Seelen. liegt natürlich fern, dürfte eher von Böswilligen verarmt als die Normands in ganz arme Geizhalse bekannt sind, ames charitables leicht für dürften.

Die Stahlfeder hat beten Gänsefiedel fast gänzlich verdrängen wenige bedienen sich seiner Vorzüge aber hat der Friedrich Stojze in nachfolgenden Versen der Nachwelt erhalten. O Gänsefiedel, verdrängt hat Die stähl'ne Feder; wirst du Du herrschtest, als die Zeit noch Jetzt herrscht der Stahl, doch

Die stähl'ne Feder, ach, sie Und lähn behaupt' ich, daß ihr Wie kam' Empfindung in ein Der Gänsefiedel jedoch hat ein Jussisches Sprichwort. Wie brav gerudert, sagte die Fliegermann, als das Boot am andern Gedanken splitter. Man man lächelt, wo man einst la

Drei eine Eins vor; wenn dann ein Kurgast sah, daß ein Anderer der Musik 13 Mark geschenkt habe, mußte er sich doch „aus Genu“ entschließen, mindestens 10 Mark zu zeichnen. Da der Kurort jährlich von etwa 5000 Gästen besucht wird, läßt sich denken, zu welcher Höhe die Summen, die man den Musikern schenkte, anwachsen. Jetzt freilich dürfte den schlauen Musikanten für immer das Handwerk gelegt werden und der Bürgermeister sich wohl entschließen, eine feste Musiklaxe einzuführen.

Salzburg, die Stadt des heiligen Rupert, hat eine Eigentümlichkeit, die sie vor allen andern Städten auszeichnet — das Wasser und die Benutzung desselben. Es gibt kaum eine zweite Stadt, heißt es in einer Beschreibung, wo damit so Vieles und so Vieleslei getrieben wird, als in Salzburg. Wer das unterhaltende Museum daselbst besucht, bemerkt gleich beim Eingang in den Hausflur einen allerliebsten kleinen Bierbrunnen mit einem Mittelstück aus Bronze, das einen gehörnten Affen auf der Spitze trägt. Keine Wasserfäden spritzen ihm aus allen Enden seines Hirschgeweißs, um ihn herum tummelt sich allerlei wasserpeinendes Gewild, und unter ihm lagern wie auf den Armen eines Kronleuchters alle möglichen Nymphen, die ihn aus allen möglichen Schloten besprengen.

Humor.

Gooshaft. Par vnu: „Freilich muß zwei Jahre dienen — aber — sechs Zuschuß geb' ich ihm jährlich — wähte, bei welcher Waffe sich der soll!“ — Nun, selbstverständlich bei Ihr Sohn gehört auf den Prokassen.

Wichtig propheszeit. Ammann: „betrunken, Müller! Na, Ihr werdet bringen!“ Müller: „Dees mein' i Mann, d'rum hab' i mich gleich g'legt!“

Depechenwechsel. Spund (an den Sohn): „Schide sofort Geld. Dein Vater.“ — Dritte Depeche: „Du mit.“ — Vierte Depeche: „Ach sol' Dein Bad, ob ich's nötig hab' oder nül!“

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Verantwortlicher Redacteur A. Hering. Druck Hering & Fagrenholz, Berlin S. 42, Pring